



Siedlung Farmersleben



Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Hans-Reinhard Adler
Christa Anger
Peter Anger
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Sylvia Böttger
Monika Bohnert
Wolfgang Buchholz
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Wilma Ebeling
Gabriele Eschholz
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Peter Görke
Hans Gottschalk
Margott Gottschalk
Gabriele Grickscheit
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Hans Heinecke
Anette Heinicke
Sabine Hlous
Heinrich Höltje
Wilfried Hoffmann
Gudrun Hunger
Wolfgang Jäger
Heinz Jasniak
Heinz Karl
Krista Kinkeldey
Dr. Karin Kirsch
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Helga Körner
Dr. Günther Korbel
Brigitte Koch
Christa Kummer
Peter Krämer
Thomas Lemm
Gisela Lenze
Marlies Lochau
Bernd Martin
Konrad Meng
Helmut Menzel
Angelika Meyer
Heike Moreth
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Jörg Rehbaum
Karin Richter
Dirk Rock
Jens Rückriem
Karin Schadenberg
Jutta Scheibe
Hannelore Schettler
Günter Schöne
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Achim Schulze
Hannelore Seeger
Rudi Sendt
Siegfried Szabo
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich
Astrid Wende
Burkhard Wrede-Pummerer
Marietta Zimmermann

Bisher erschienene Titel

1/93 Strukturplan
2/93 Verkehrliches Leitbild
5/93 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •
8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz Hegelstraße
9/93 Radverkehrskonzeption
11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94 Hermann-Beims-Siedlung
14/94 Siedlung Cracau
15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
17/94 Schlachthof-Quartier
18/I/94 Napoleonische Siedlungen
18/II/94 Baugeschichte Neue Neustadt
18/III/95 Baugeschichte Sudenburg
19/94 Anger-Siedlung
22/94 Curie-Siedlung
28/94 Bundesgartenschau 1998
29/94 Workshop Siedlungen 20er Jahre

"Man kann sagen, daß die Jahre 1924 bis 1932 mit ihrem umfangreichen Siedlungsbau in Deutschland sehr nötig waren, damit sich in der Fachwelt und im Publikum eine verständige Meinung bildeten. Man bezahlte viel Lehrgeld; doch als die Lehrzeit beendet war, war zugleich auch die Zeit zu Ende, in der man das Gelernte anwenden konnte."

Bruno Taut



Umschlag gedruckt auf
chlorfrei gebleichtem Papier
Gedruckt auf Recycling-Papier

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Siedlung
Fermersleben

Ute Schmidt-Kraft



INHALTSVERZEICHNIS	SEITEN	SEITEN
Grußwort des Oberbürgermeisters Dr. Polte	3	4. Eggersdorfer Straße 5. Calbische Straße 112 116
Vorbemerkung	4	
1.0 GESCHICHTE DES STADTTEILES FERMERSLEBEN	11	4.0 ARCHITEKTURDETAILS 117
2.0 WOHNUNGSBAU UND SIEDLUNGS- PLANUNG IN MAGDEBURG	19	1. Treppenhaus- und Eingangsbereiche 117 2. Hauseingangstüren 120 3. Fenster 125 4. Farbgestaltung 126
1. Die Magdeburger Wohnungssituation	19	5.0 FREIRÄUME UND GRÜNFLÄCHEN 127
2. Bruno Taut in Magdeburg	21	1. Halböffentliche Grünbereiche 127 2. Öffentliche Grünflächen 130 3. Kleingartenanlagen 136
3. Wohnungsbau und Siedlungsplanung in den zwanziger Jahren	26	6.0 INFRASTRUKTUREINRICHTUNGEN 139
Das Planungsinstrumentarium	26	1. Kindergärten 139 2. Schulen 140 3. Spielplätze 141 4. Begegnungsstätten für ältere Bewohner 142 5. Handel, Dienstleistungen, Gewerbe 143
Finanzierungshilfen	30	7.0 VERKEHR 146
Die Großsiedlung	30	1. Kraftfahrzeug- Verkehr 146 2. Ruhender Verkehr 148 3. Radwegesystem 149 4. Fußgängerverkehr 149 5. Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) 150 6. Verkehrsimmissionen 151
3.0 DIE SIEDLUNG FERMERSLEBEN	32	8.0 ASPEKTE DER DENKMALPFLEGE 155
1. Lage in der Stadt und die stadträumlichen Beziehungen	32	1. Die Bedeutung der Siedlung Fermersleben im historischen Kontext der Architekturgeschichte 155 2. Der denkmalgeschützte Bereich der Siedlung 156 3. Denkmalpflegerische Maßnahmen 159
2. Die Baugenossenschaft für Kleinwohnungen Fermersleben	37	9.0 KONZEPTE FÜR DAS UNTERSUCHUNGS- GEBIET SIEDLUNG FERMERSLEBEN 163
3.1 Bereich I	41	1. Siedlungsentwicklung 163 2. Infrastruktureinrichtungen 165 3. Verkehr 166 4. Freiräume und Grünflächen 168
1. Charakterisierung des Bereiches I	41	10.0 ANHANG 169
2. Faberstraße	45	Danksagung 169
3. Alt Fermersleben	48	Daten des Untersuchungsgebietes im Überblick 170 Kurzbiographien 171 Literatur- und Quellenverzeichnis 172 Abbildungsnachweis 174
3.2 Bereich II	56	
1. Charakterisierung des Bereiches II	56	
Der Verein für Kleinwohnungswesen	57	
Die geplante Eisenbahnlinie	57	
Zur Grundstückssituation	58	
Die städtebauliche Situation	59	
Zur Grundrißgestaltung und Wohnungs- ausstattung	61	
2. Alt Fermersleben	64	
3. Am Fort	71	
4. Am Klosterfeld	76	
5. Mühlinger Straße	81	
6. Eickendorfer Straße	84	
7. Zinckestraße	87	
8. Alt Fermersleben/Felgeleber Straße	93	
3.3 Bereich III	97	
1. Charakterisierung des Bereiches III	97	
2. Alt Fermersleben	105	
3. Felgeleber Straße	108	



Dr. W. Polte bei der Eröffnung der SFC in Farmersleben

Grußwort des Oberbürgermeisters

Dieser Untersuchungsbericht über die **Siedlung Farmersleben** ergänzt die bereits vorliegenden Broschüren über die Siedlungen der zwanziger Jahre in Magdeburg. Er zeigt auf, daß der Stadtteil Farmersleben, der dem Betrachter eher als unorganisches städtebauliches Gebilde erscheint, das von Industriekomplexen und Bahnanlagen geprägt wird, auch städtebauliche Kostbarkeiten enthält.

Die Arbeit erläutert, wie sich Farmersleben vom landwirtschaftlich geprägten Dorf zum Industriestandort entwickelte und der damit verbundene Wohnungsbau durch die für Magdeburg glückliche Fügung der Tätigkeit Bruno Taut's und der ihm nahestehenden Architekten funktionale und gestalterische Qualität erhielt.

Obwohl die **Siedlung Farmersleben**, anders als die meisten Siedlungen aus dieser Zeit in Magdeburg, nur wenige Gebäude mit der Qualität von Baudenkmalen aufweisen kann, ist sie doch in ihrer Gesamtheit ein Denkmalsbereich von hohem Rang. Sie zeigt auf der Grundlage des von Taut und Göderitz vorgegebenen Bebauungsplanes die Entwicklung der Siedlungsplanung und Architektur von funktionalistischen Gestaltungsprinzipien des Neuen Bauens der zwanziger Jahre hin zu der eher schlichten bis bodenständigen Baugestaltung der dreißiger Jahre und dokumentiert damit einen für Magdeburg prägenden Abschnitt der Stadtentwicklung.

Die vorliegende Untersuchung stellt die städtebauliche Qualität der **Siedlung Farmersleben** heraus und weist darauf hin, daß Veränderungen nur sehr behut-

sam und im Einklang mit den von Bruno Taut im Generalsiedlungsplan von 1923 entwickelten Planungsgrundlagen erfolgen sollten.

Das heißt konkret, daß noch vorhandene Baulücken und Freiflächen im Rahmen der Stadtteilentwicklungsplanung auf der Grundlage des Bebauungsplans von 1930 durch angepaßte Architektur aufgefüllt und ergänzt werden sollten. Darüberhinaus ist bei der bereits begonnenen Sanierung darauf zu achten, daß die prägenden Gestaltungselemente im Fenster-, Treppenhaus- und Haustürbereich vollständig erhalten bleiben.

Neben dem denkmalpflegerischen Aspekt enthält die vorliegende Arbeit aber auch Lösungsansätze für die heutigen Probleme und künftigen Gestaltungsmöglichkeiten der Siedlung durch ihre Bewohner, die Planer und Politiker. Dies gilt beispielsweise für den ruhenden Verkehr, für die Verkehrssicherung und die Anbindung der Siedlung an die Erholungsbereiche der Kleingärten und der weitläufigen Elbaue.

Ich wünsche dieser Broschüre des Stadtplanungsamtes, daß sie möglichst viele Bürger Magdeburgs und besonders des Stadtteiles Farmersleben erreicht und damit auch Anstöße für Bürger und Planer im Rahmen der Stadtteilentwicklungsplanung Farmersleben geben kann.

Dr. Willi Polte
Oberbürgermeister

Vorbemerkung

Die Dokumentationsreihe über die Magdeburger Siedlungen der zwanziger Jahre vervollständigt sich und mit jedem Beitrag schärft sich das Bild über die Architektur- und Siedlungsgeschichte der Landeshauptstadt. Zugleich bieten die dokumentarischen Aufarbeitungen und die Herausarbeitung von Problemstellungen und Lösungsansätzen der künftigen Stadtentwicklungsplanung Informationen und Hinweise, die für eine perspektivische, gesamtstädtische Planung -die heute von ähnlicher Wichtigkeit ist wie in den zwanziger Jahren- im Kontext ihrer historischen Bezüge wesentliche Planungsattribute darstellen.

Obwohl für alle Magdeburger Siedlungen der zwanziger Jahre die gleiche politisch wie wirtschaftlich unsichere Ausgangsbasis bestand, zeigen ihre jeweiligen Ausführungen ein differenziertes, facettenreiches Bild städtebaulicher Planung. Das Ergebnis planerischer Leistungen unter Berücksichtigung gebietspezifischer Faktoren und Einflüsse bereichert nicht nur das damalige und heutige Gefüge der Stadt Magdeburg, sondern fordert auch zur jeweils einzelnen Betrachtung der Siedlungen heraus.

Anders als die meisten Siedlungen ist die Siedlung Fermersleben nicht nur als Aufgabe und Projekt der städtischen Erweiterung Magdeburgs zu sehen. Aufgrund ihrer direkten Angliederung an den Stadtteil Fermersleben, der bis dahin eine mehr oder weniger eigenständige geschichtliche Entwicklung hinter sich hatte, stellten sich hier außer städtebaulichen Aufgaben Fragen nach sozialen Integrationsmöglichkeiten der neuen Bewohner in die gewachsenen Strukturen von Fermersleben.

Das Agrardorf Fermersleben, das 937 zur Zeit Otto I erstmals urkundlich erwähnt wurde, lag vor den Toren südlich der Stadt, auf westelbischer Seite an der Ausfallstraße von Magdeburg über Schönebeck nach Leipzig. Mit dem Bau der ersten Kirche zwischen 1380 und 1390 - etwa zwanzig Jahre nachdem der Magdeburger Dom geweiht worden war - festigte sich das Gefüge der kleinen Dorfgemeinde, die einerseits in Eigenständigkeit lebte, andererseits mit dem Wohl und Wehe der nahegelegenen Stadt verbunden war. Nicht nur daß die Bauern der Möllenvogtei ihren jährlichen Tribut zollen mußten und die kirchliche Abhängigkeit vom Kloster Berge ihren Preis verlangte, sondern auch kriegerische Auseinandersetzungen, in die die Stadt Magdeburg verwickelt war, sollten für Fermersleben immer wieder verhängnisvoll werden.

Die Lage des Ortes an der strategisch wichtigen Straße nach Süden hatte zur Folge, daß während des

Schmalkaldischen Krieges 1550 Kurfürst Moritz von Sachsen seine Truppen bei Fermersleben lagern ließ und von dort seine erfolglosen Angriffe gegen Magdeburg ausübte. Auch Tilly stationierte 1631 in Fermersleben sein Heer, bevor er Magdeburg einnahm und auch die Soldaten Napoleons lagerten im Jahre 1806 in Fermersleben.

Diese schweren Prüfungen, in denen in Fermersleben die schlimmsten Verwüstungen angerichtet wurden, scheinen das soziale Gefüge der Dorfgemeinde aber eher gefestigt zu haben, sodaß die nachfolgenden schweren Aufgaben immer wieder gemeistert wurden.

Abb. 1: Plan der Belagerung und Erstürmung der Stadt Magdeburg durch Tilly

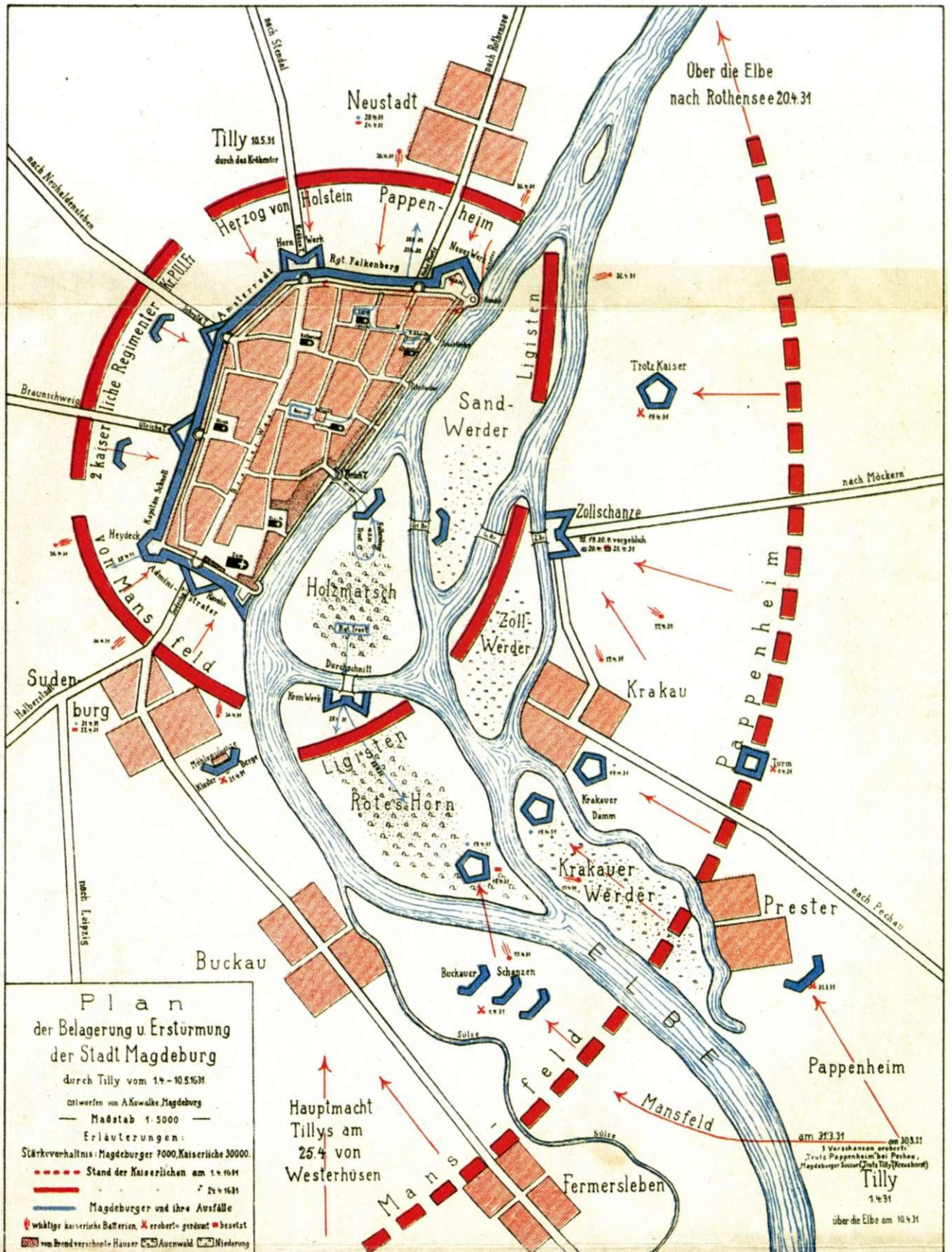


Abb. 2: Der Stadtkreis Magdeburg um 1838



Nur langsam wuchs der kleine Ort. Um 1560 zählte man in Fermersleben 20 Haushalte, und etwa 120 Jahre später, 1683, war die Zahl der Haushalte auf 25 angestiegen. Aus späteren Jahren ist nicht mehr die Zahl der Haushalte, sondern die der Einwohner überliefert, die stetig anstieg, solange sich die Fermerslebener ihren Lebensunterhalt überwiegend in der Landwirtschaft verdienten. Um 1800, als bereits 269 Einwohner gezählt wurden, war das Ortsbild durch bäuerliche Gehöfte geprägt, die in ihrer typischen Bauform offensichtlich dem sogenannten "Vierseithof",

der in dieser Gegend häufig vorzufinden war, entsprachen. Ein solcher Hof war allseitig mit Wohnhaus, Stallungen und Scheunen umbaut und durch gemauerte Rund- oder Korbbogentore abgeschlossen.

Die 269 Einwohner von Fermersleben verteilten sich um 1800 auf 36 Wohnhäuser, von denen acht im Besitz von Ackerleuten (auch Vollspänner genannt) standen, zwei gehörten zu Halbspännern, fünfzehn zu Kossaten und elf gehörten Eigenhäuslern. Ein Vollspänner besaß ursprünglich 30 bis 60 Morgen Land,

Abb. 3: Fermersleben um 1838



die er mit Pferden bewirtschaftete. Der Besitz von Halbspännern entstand durch Erbteilung, Kossaten verfügten über kleinere Ackerwirtschaft und über Kühe als Zugtiere. Die Eigenhäusler (Hausbesitzer) und auch die Einlieger (Mieter) waren nur noch zum Teil in der Landwirtschaft beschäftigt, viele von ihnen arbeiteten bereits in den gewerblichen Betrieben Magdeburgs bzw. in denen von Buckau oder Salbke, dessen derzeitige Einwohnerzahl beinahe doppelt so groß war wie die von Fermersleben.

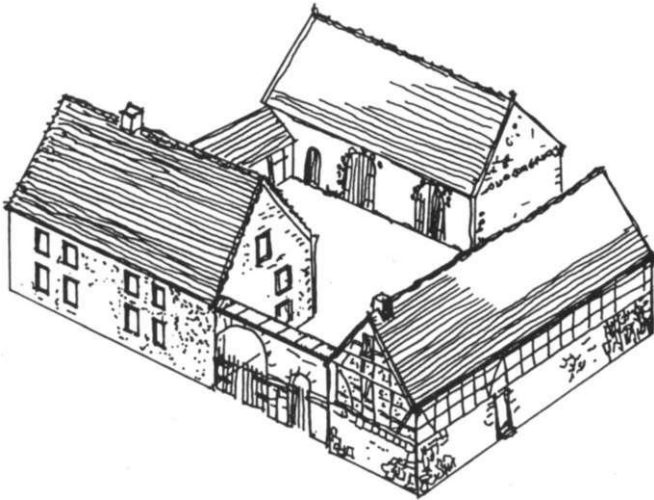


Abb. 4: Vierseithof

Im Zuge des industriellen Aufschwungs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich das Bild von Fermersleben rapide. Die Ansiedlung von großen Industriebetrieben und die damit zunehmende Bebauung und Errichtung von Wohnhäusern - 1880 zählte Fermersleben ca. 1 400 Einwohner - forderte von den Fermerslebern eine weitere Kooperationsbereitschaft, die verstärkt gefordert war, als nach dem 1. Weltkrieg das große Projekt der Siedlung Fermersleben ausgeführt werden sollte.

Inzwischen war Fermersleben längst ein Stadtteil von Magdeburg geworden und die Bewohner waren bereit, sich mit dieser Situation zu arrangieren, zumal die Nachbarschaft zur Stadt auch einige Annehmlichkeiten wie z.B. die Schaffung von Arbeitsplätzen, die Anbindung an die Stadt durch die Straßenbahn mit allen Vorteilen des städtischen Lebens brachte.

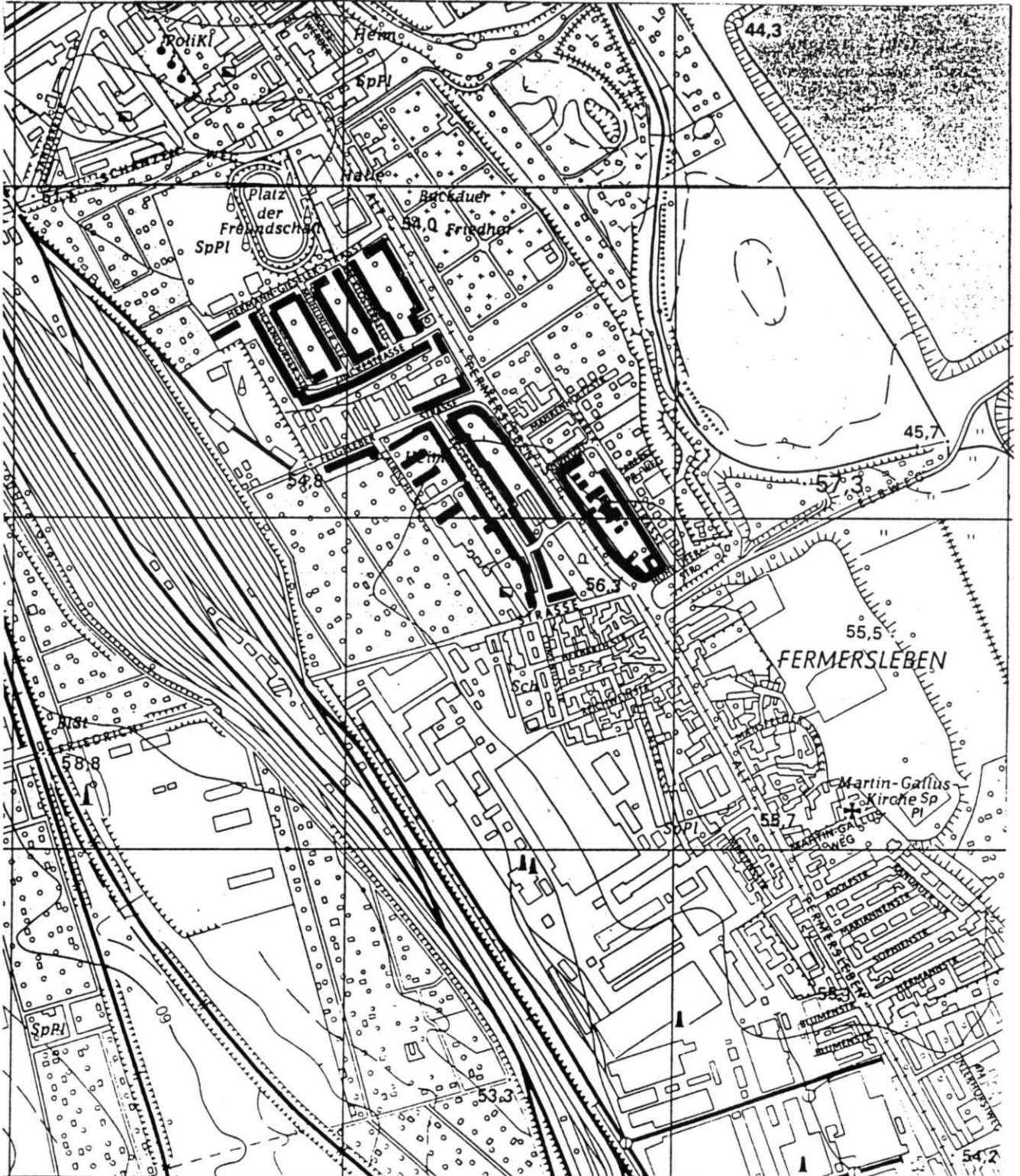
Offensichtlich wurde auch der Bau der Siedlung Fermersleben mit Wohlwollen angenommen. Die Aufzeichnungen in der Kirchenchronik der Kirchengemeinde Fermersleben lassen den Schluß zu, daß die rege Bautätigkeit der Baugenossenschaft für Kleinwohnungen gern gesehen wurde und die Fermersleber die Bewohner der neuen Siedlung bald zu den Ihrigen zählten.



Abb. 5: Altes Dorf Fermersleben

Immer wieder hatten die Fermersleber den Unbillen getrotzt, die ihnen widerfahren waren, weil ihr Ort in einer exponierten Lage zur Stadt Magdeburg lag. Doch selbst, wenn der Eindruck entsteht, daß ihr Gemeinwesen durch jede überwundene Schwierigkeit gestärkt wurde, mochten die Fermersleber nicht immer dafür einstehen, wenn die Stadt Magdeburg Probleme hatte. So tat man sich beispielsweise schwer zu akzeptieren, daß die Stadt Magdeburg 1918 den Stadtteil Fermersleben als Standort für Behelfswohnungen für kinderreiche Familien ausgewählt hatte. Und als sich zu Beginn der dreißiger Jahre auf dem Gelände hinter dem Gemeindeplatz ein sogenanntes "Zigeunerlager" bildete, vermerkte der Chronist in den Aufzeichnungen der Kirchenchronik nicht ohne Zynismus: "Fermersleben muß doch beim Magistrat der Stadt Magdeburg einen besonderen Stein im Brett haben, daß er nun schon seit Jahren unseren Vorort dazu auserkoren hat, allmählich eine Zigeunersiedlung zu werden." (1)

Abb. 6: Der Stadtteil Fermersleben heute



Mit Abschluß der Bautätigkeit in der Siedlung Fermersleben im Jahre 1938 endete für lange Zeit die bauliche Entwicklung von Fermersleben. Nachdem die letzten Wohnungen der Siedlung bezogen waren, hatte die Einwohnerzahl die 10 000 überschritten und sie lag damit mehr als doppelt so hoch wie heute (31.12.1993=4 312 EW).

Im 2. Weltkrieg blieb der Stadtteil weitgehend von Zerstörungen verschont; den größten Schaden richteten offensichtlich 1945 auf dem Rangierbahnhof explodierende Güterzüge an, die mit Sauerstoff-Flaschen und Munition beladen waren. Nach dem 2. Weltkrieg wurde repariert was notwendig war, die Industrie florierte, Wohnungen und Arbeitsplätze waren gesichert und erneute Fragen taten sich erst wieder mit einschneidenden überregionalen Veränderungen auf. Heute ist Fermersleben ein wesentlicher Teil Magdeburgs und verfügt am Fort 1 über die erste neuzeitliche Sporthalle.

Der jüngste politische Wandel löste auch in Fermersleben ein umfassendes Spektrum zu lösender Aufgaben aus, wobei die Stadtteilentwicklung einen wesentlichen Teilaspekt ausmacht. Die historischen Erfahrungen mit dem zähen Mut der Fermerslebener Bevölkerung und die engagierte Beteiligung der Bewohner an den ersten, 1994 durchgeführten Veranstaltungen zur Bürgerbeteiligung an der Stadtteilentwicklungsplanung, lassen hoffen, daß auch künftig die Menschen dieses Stadtteiles lebendig und bewußt an der Entwicklung und Gestaltung ihrer Region teilnehmen und damit zum Gelingen der Entwicklungsplanung beitragen, zu der auch die nachfolgenden Ausarbeitungen einen grundlegenden Beitrag leisten wollen.

Eckhart W. Peters
Ute Schmidt-Kraft

(1) Leue, Willy: Chronik der Martin-Gallus-Kirchengemeinde in Magdeburg Fermersleben. Magdeburg, 1959.

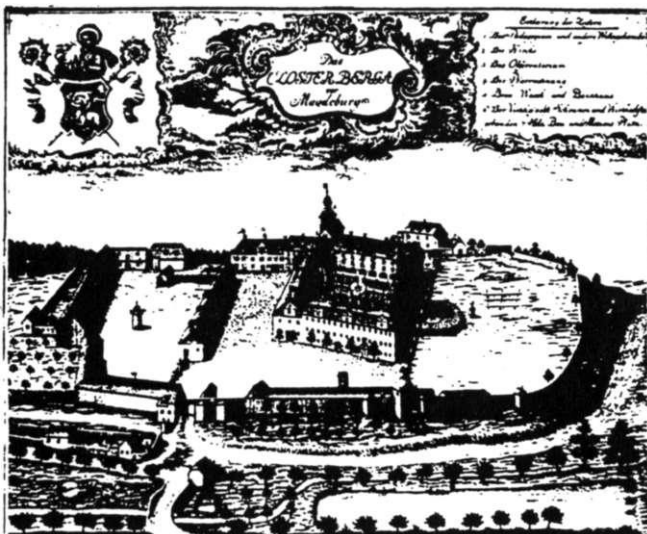
1.0 GESCHICHTE DES STADTTEILS FARMERSLEBEN

Obwohl Farmersleben erst seit 1910 ein Ortsteil der Stadt Magdeburg ist und über lange Jahre seine strukturellen Eigenheiten bewahrt hatte, ist seine Entwicklung eng mit der Magdeburgs verbunden.

Im Jahre 937 gründete der erst 25-jährige Otto I das Benediktiner Kloster St. Mauritius (Moritzkloster) auf dem Domfelsen. Diesem Kloster schenkte Otto umfangreichen Grundbesitz, umliegende Dörfer, die lange Zeit in klösterlicher Abhängigkeit blieben. Hierzu gehörte auch die Ansiedlung Farmersleben, damals Fridumaresleba geheißen. In der Schenkungsurkunde an das Moritzkloster findet Farmersleben seine erste urkundlich bekannte Erwähnung, obwohl der Name auf eine ältere Besiedlung schließen läßt.

In der im Gründungsjahr errichteten Klosterkirche des Moritzklosters wurde die Königin Editha, Ottos erste Frau, beigesetzt, und wenig später, nach 955, entstand über ihrem Grab der erste Dombau. Die Ausmaße dieser Kirche ließen erkennen, daß Otto Magdeburg zum Mittelpunkt der kirchlichen Organisation machen wollte. So setzte er auch schließlich durch, daß Magdeburg 968 Sitz des mächtigen Erzbistums wurde, dem die Bistümer Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Naumburg und Meißen unterstellt waren. Der Erzbischof beanspruchte nun die Einrichtungen des Moritzklosters und die Mönche mußten umziehen in das Kloster Johannis des Täufers auf dem Berge (Kloster Berge), mit dessen Bau Otto I bereits 961 etwa 1,5 km südlich vom Moritzkloster hatte beginnen lassen.

Abb. 7: Das Kloster Berge



So gelangte Farmersleben ebenso wie sein benachbarter Ort Buckau in die Ordination des Klosters Berge. Eine kirchliche Verbindung zwischen beiden Dörfern, die auch heute noch bzw. wieder besteht. Der heutige Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Martin Gallus in Farmersleben ist auch Pfarrer der evangelischen Gemeinde St. Gertrauden in Buckau.

Die Geschichte von Farmersleben, von der leider recht wenig übermittelt wurde, läßt sich also weit zurückverfolgen, bis in die Zeit vor dem ersten, dem ottonischen Dombau, von dem heute noch die Krypta erhalten ist. Der prächtige Dom Ottos I wurde bei einem Feuer 1207 stark zerstört. Er hätte wohl wieder aufgebaut werden können, doch der damalige Erzbischof Albrecht II ließ die Reste abtragen und 1209 an gleicher Stelle den heutigen Dombau errichten, der 1363, obwohl noch nicht ganz fertig gestellt, geweiht wurde.

Bereits im Mittelalter war Magdeburg eine befestigte Ansiedlung. Ob als Grenzhandelsplatz zwischen Germanen und Slawen, als Residenz Otto I., als erzbischöflicher Sitz oder als spätmittelalterlicher bedeutender Handelsplatz, immer sah man in Magdeburg die Notwendigkeit, sich mit kräftigen Mauern und Wällen zu umwehren.

Nach Einführung der neuen, wirksameren Feuerwaffen im 15. Jahrhundert begann man Magdeburgs Befestigungen weiter auszubauen und von nun an begann eine rege Bautätigkeit an den Festungsanlagen, die bis ans Ende des 19. Jahrhunderts anhielt. Bollwerke, Schanzen und Bastionen wurden gebaut und die Kenntnisse erfahrener Festungsbaumeister wurden in Magdeburg umgesetzt.

Dennoch gelang es Tilly, 1631 während des 30-jährigen Krieges mit seinen Truppen in die Fortifikationen einzudringen und die Stadt Magdeburg zu erobern. Die Stadt wurde vollkommen zerstört, am 10. Mai 1631 brannte sie bis auf die Südoststecke am Kloster Unser Lieben Frauen und am Dom nieder.

"Vor der Zerstörung lebten 30.000 bis 35.000 Menschen in Magdeburg, von denen etwa 20.000 ums Leben kamen. Die übrigen konnten noch rechtzeitig fliehen. 1632 sollen noch etwa 450 Einwohner in der Stadt gewesen sein."(1)

In dieser Zeit der größten Not trat in Magdeburg ein Mann besonders hervor, der sich unablässig, unter Zurückstellung eigener Interessen, für die Belange der Stadt eingesetzt hat und sich später durch seine wissenschaftlichen Forschungen weltweit Rang und Namen verschaffte: Otto von Guericke.

In der Folgezeit wurde die Festung weiter ausgebaut und Fürst Leopold I von Anhalt-Dessau ("der alte

Dessauer") realisierte sein Ziel und machte sie bis ca. 1740 zur stärksten Festung Preußens.

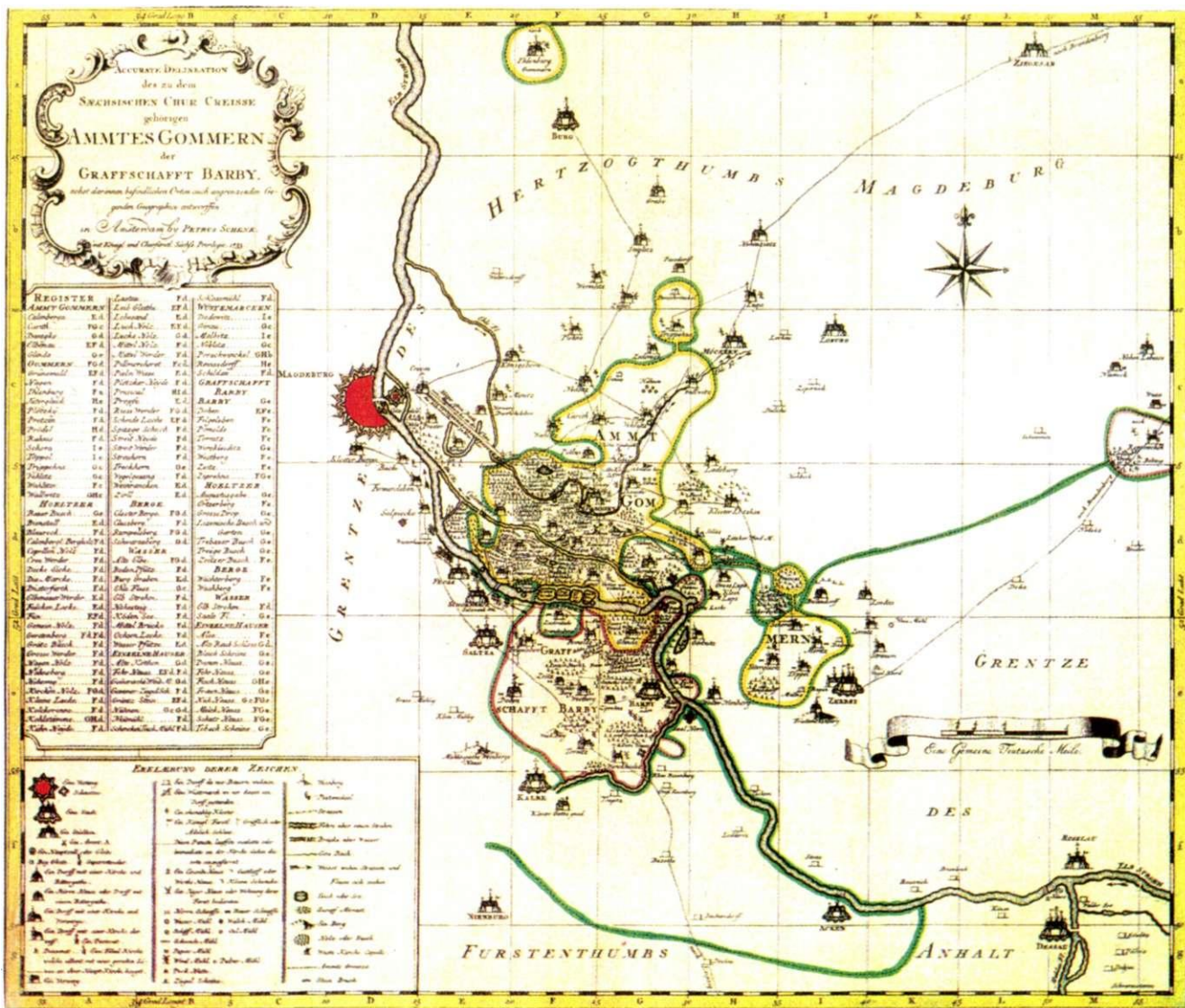
Wie ein festes, gewaltiges Band umschnürten die Festungsanlagen die Stadt, deren Fläche mit 120 ha mittlerweile kleiner war als die Festungsanlagen (ca. 200 ha) selbst. Doch damit nicht genug. Nachdem die Festung Magdeburg 1806 kampflos den napoleonischen Truppen übergeben worden war, ordnete Napoleon Veränderungen und Ausbauten an den Fortifikationswerken an. Hierzu wurden unzählige Häuser (mehr als 400), Kirchen, Hospitäler und u.a. auch das Kloster Berge abgerissen. Durch diese neuerlichen Um- und Ausbauten war zwar die Verteidigungs-

fähigkeit - die nie bewiesen werden mußte - erhöht worden, aber der Stadt war durch die Zerstörung ganzer Stadtteile (z.B. Alte Neustadt) ein ungeheurer Schaden zugefügt worden.

Im April 1814 mußte Napoleon abdanken, seine Truppen verließen Magdeburg und Preußen übernahmen die Festung, an der sie sogleich instandsetzende, erneuernde und verändernde Baumaßnahmen durchführten.

So wurde wieder über Jahre an den Festungsanlagen gebaut, bis durch den Bau der Eisenbahn um 1840 neuerliche größere Veränderungen erforderlich wurden.

Abb. 8: Magdeburg und Umgebung, 1753



Die Stadt Magdeburg hatte das weite Gelände des 1813 zerstörten Klosters Berge erworben und auf diesem Areal von 1824 bis 1830 nach Plänen von Peter Josef Lenné eine große Parkanlage, den ersten deutschen Volksgarten, anlegen lassen. Mitten durch den Park, der nach verschiedenen Namensgebungen heute wieder Kloster Berge Garten heißt, wurde ab 1938 die Eisenbahnstrecke Magdeburg - Leipzig erbaut.

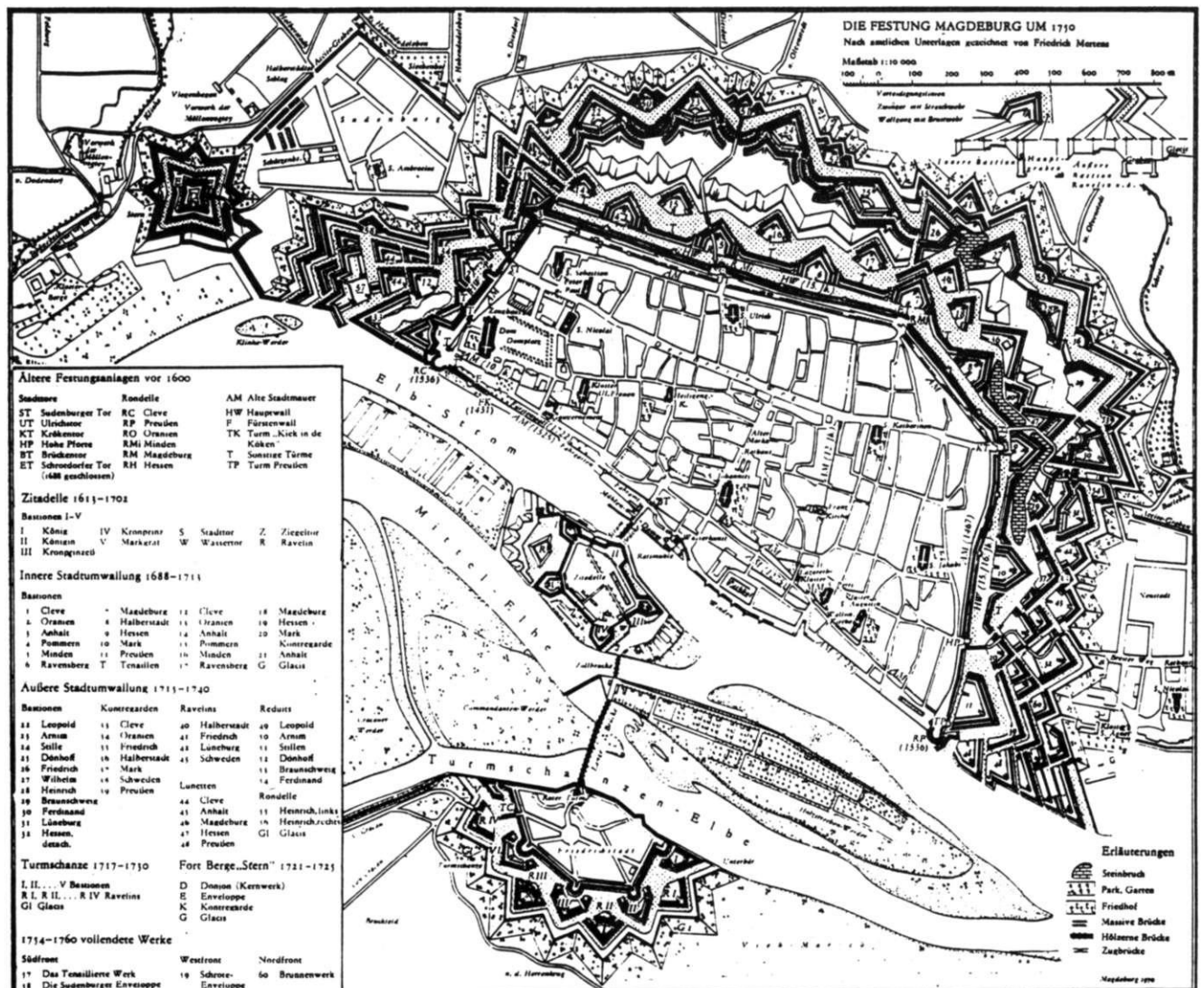
Die Einführung neuer Geschütze mit gezogenen Rohren, die eine wesentlich größere Reichweite und eine höhere Treffsicherheit hatten, stellte die Nützlichkeit der vorhandenen Befestigungswerke in Frage. Eventuelle feindliche Angriffe mußten weit vor

der Stadt abgewehrt und entsprechende Werke dort angelegt werden. So wurden 1866/67 in einer Entfernung von zwei bis drei km vor der Stadt an zwölf strategisch wichtigen Punkten Forts erbaut.

Im Jahre 1867 erwarb der Militärfiskus von der Zincke'schen Hauptstiftung einen Geländeteil für die Errichtung des Fort 1 und zehn Jahre später einen weiteren Ackerstreifen für den Bau eines fortifikatorischen Verbindungsganges.

Während im Bereich der Befestigungsanlagen größere Tore für den Eisenbahn- und Pferdebahnverkehr aufgelassen wurden, mehrere Werke bereits eingebnet

Abb. 9: Die Festung Magdeburg um 1750



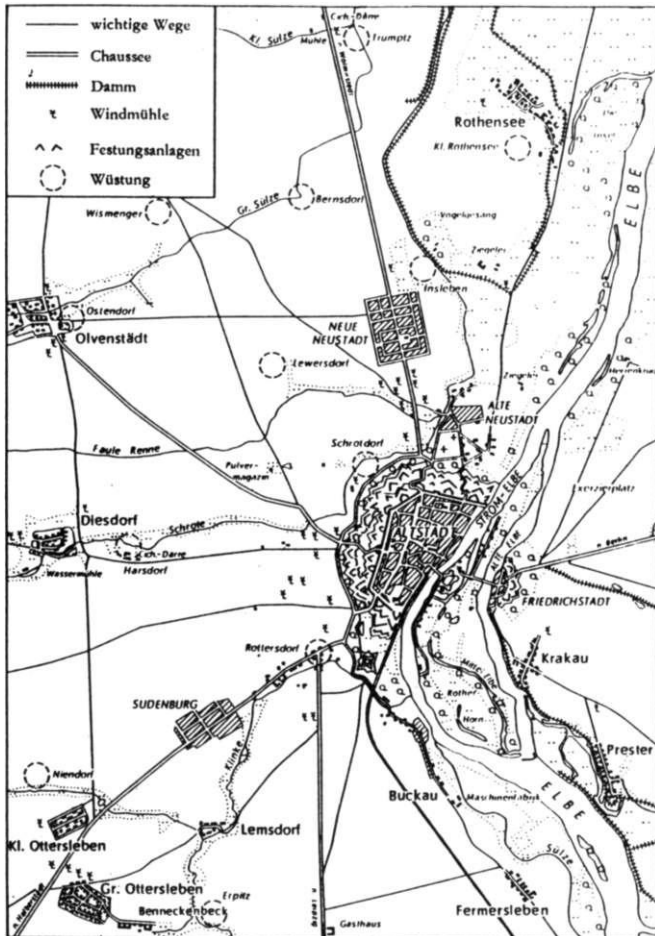


Abb. 10: Magdeburg und Umgebung um 1840

Abb. 11: Der Fortgürtel um 1890

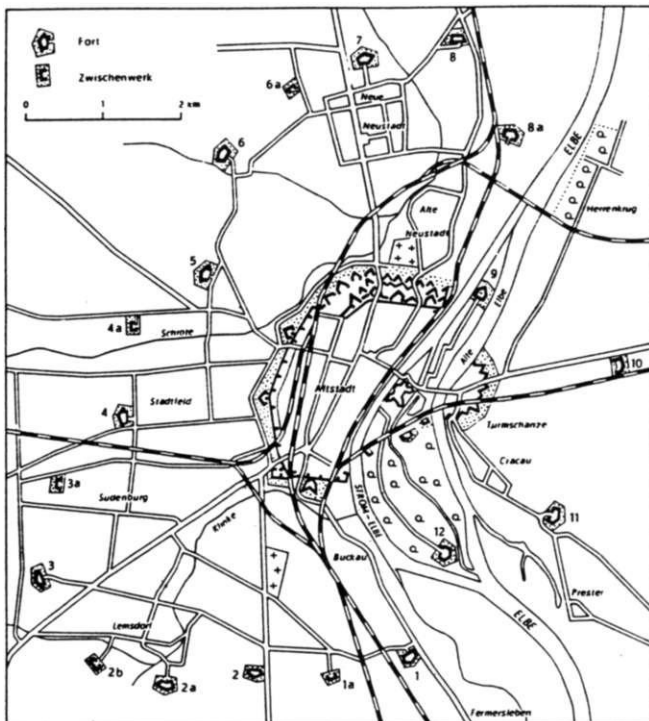
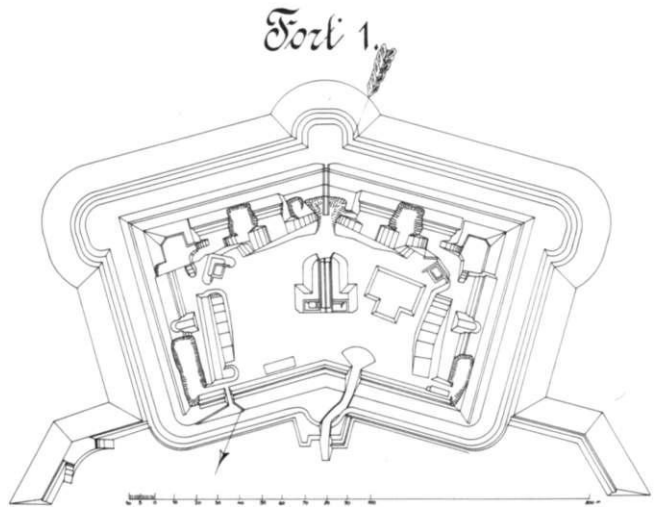


Abb. 12: Fort 1, Reproduktion der Originalzeichnung, etwa 1867



waren und die Nord- und Nordwestfront der Festung 1888 geschleift wurde, erfuhr der Fortgürtel noch 1890 durch den Bau eines weiteren Forts und fünf einfacher gestalteter Zwischenwerke eine Verstärkung.

Am 1. April 1912 wurde die Stelle des Kommandanten der Festung Magdeburg eingezogen, Magdeburg hörte auf Festung zu sein. Große Teile der Festung waren zu diesem Zeitpunkt bereits abgetragen, die Forts wurden eingeebnet, anderweitig genutzt bzw. überbaut.

Das Fort 1 wurde 1919/20 abgetragen und auf seinem Gelände, am heutigen "Platz der Freundschaft" in Fermersleben, wurden Sportanlagen errichtet.

Durch die Aufhebung der Festung war für Magdeburg endlich die Möglichkeit gegeben, sich räumlich zu erweitern und in jeglicher Weise zu expandieren.

1910 wurde Fermersleben von Magdeburg eingemeindet. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Fermersleben eine mehr oder weniger eigenständige Entwicklung hinter sich. Im Schatten der bedeutenden Festung Magdeburg liegend, litt und profitierte der Ort von den meisten Magdeburg betreffenden Entwicklungsströmungen. Als agrarisch geprägte Ansiedlung, mit einer ausgeprägten Dominanz der kirchlichen Institution, formte sich Fermersleben zu einer eigenständigen, sozial-integrativen Gemeinde.

Etwa 20 Jahre nachdem in Magdeburg der Dom geweiht worden war, wurde in Fermersleben, zwischen 1380 und 1390, die erste kleine Kirche erbaut. Die Fer-

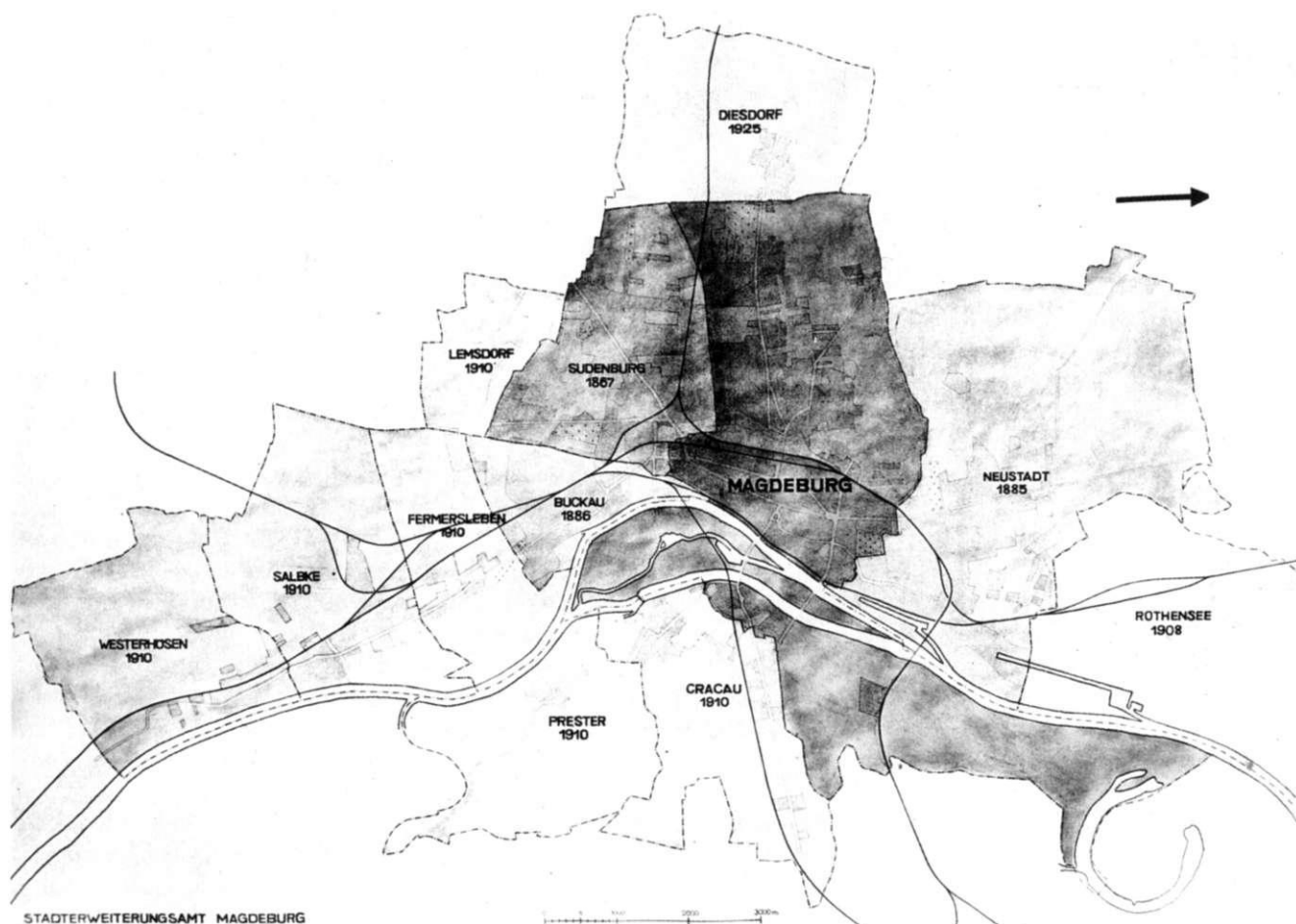
merslebener waren Ackerleute und wahrscheinlich wurde die Kirche inmitten ihrer damals noch geringen Zahl der Gehöfte, auf dem heutigen Kirchengelände erstellt. Wie alt dieses Kirchlein wurde ist nicht genau überliefert. Wahrscheinlich wurde es während der kriegerischen Auseinandersetzung in der Reformationszeit zerstört.

Magdeburg hatte sich den reformatorischen Lehren Dr. Martin Luthers angeschlossen und trat 1531 dem Schmalkaldischen Bund bei. Daraufhin wurde die Stadt 1547 von Kaiser Karl V in die Reichsacht erklärt und im Schmalkaldischen Krieg zog Kurfürst Moritz von Sachsen 1550 mit seinen Truppen gegen Magdeburg. Seine Soldaten lagerten bei Fermersleben. Die Stadt Magdeburg widerstand aufgrund ihrer starken Umwehrgung erfolgreich der Belagerung, aber Fermersleben und andere Dörfer hatten sehr unter der Belagerung zu leiden. Es wurde geraubt, geplündert und gebrandschatzt.

Von diesen Belastungen erholte sich Fermersleben nur sehr schwer. Erst im Jahre 1559 war die Zahl der Haushalte wieder auf 20 gestiegen und die Ackerhöfe wieder einigermaßen hergerichtet. Zum Kirchbesuch gingen die Fermerslebener bis zum Kloster Berge, denn auch die nähergelegene Buckauer Kirche war während der Belagerungszeit zerstört worden und deren Einwohnerschaft auf gar nur vier Haushalte reduziert.

Aus dieser Situation heraus beschloß 1565 der damalige Abt des Klosters Berge, das sich inzwischen zum Protestantismus bekannte und dem die Kirchengemeinde Buckau und deren Filial Fermersleben zugehörig waren, die dortige Kirche nicht wieder aufzubauen und die Bewohner der Dörfer in die Pfarrei des Klosters einzugliedern. Auch die geistlichen Besitztümer wie Äcker und Gärten ließ der Abt, mit der notwendigen Genehmigung durch den Erzbischof, dem Kloster Berge angliedern.

Abb. 13: Plan über die Eingemeindungen der Stadt Magdeburg von 1927



Im Jahre 1570 baute sich Fermersleben eine neue Kirche. Von nun an wurde wieder Gottesdienst in Fermersleben gehalten. Der Prediger, Pfarrer Martin Gallus, dem bereits 1563 die seelsorgerische Betreuung der Gemeinde zugewiesen worden war, wurde mit Pferd und Wagen vom Kloster Berge zum Gottesdienst abgeholt und nach dessen Beendigung wieder zurückgefahren. Pfarrer Martin Gallus betreute die Kirchengemeinde Fermersleben, bis er 1578 zum Hilfsprediger im Dom zu Magdeburg bestellt wurde. Erst im Jahre 1928 erhielt die Kirchengemeinde den offiziellen Namen "Evangelische Martin Gallus Kirchengemeinde in Magdeburg-Fermersleben", benannt nach ihrem ersten Prediger. 1582 wurde für die Fermerslebener Kirchengemeinde ein Küster eingestellt, der auch die Unterrichtung der Kinder übernahm und der erste vermerkte Lehrer in Fermersleben war.

Das Dorf Fermersleben unterstand der Möllenvogtei und mußte dieser Abgaben leisten. Da die Fermerslebener Ackerbauern waren, waren sie unabdingbar von den Ernteerträgen abhängig und mußten darauf bedacht sein diese möglichst in einem hohen Maße zu erhalten. So forderten sie denn auch gegen Ende des 16. Jahrhunderts vom Kloster Berge die zu sich genommenen Ländereien zurück. Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Fermerslebener wird durch die Aufzeichnung in der Kirchenchronik des Ortes deutlich. Bis in das 19. Jahrhundert hinein wurden hier die Unwetter, langen Fröste, Dürrezeiten und Überschwemmungen etc., aber auch die erntereichen Jahre vermerkt.

Aber nicht nur schlechte Erntejahre machten Fermersleben zu schaffen. Hier grassierte 1598/99 die Pest ebenso grausam wie in Magdeburg, und der 30jährige Krieg richtete wieder verheerende Schäden an. Bevor Tilly 1631 Magdeburg einnahm, lagerte er sein Heer am südlichen Ende des Wolfswerders auf Fermerslebener Gebiet. Das Dorf wurde wieder geplündert, Häuser abgebrannt und die Kirche zerstört.

Die grausamen Verwüstungen waren nicht nur für Fermersleben und andere Vororte katastrophal, auch Magdeburg wurde total zerstört.

Wie schon etwa 80 Jahre zuvor war Fermersleben wieder ohne Kirche. Seine Einwohner gingen nun zum sonntäglichen Gottesdienst nach Salbke in die Kirche und der dortige Pfarrer konnte im Kloster Berge seinen Wunsch durchsetzen, daß ihm das Filial Fermersleben zugeordnet wurde. Als dessen Tod eine Neuregelung mit sich brachte, sprachen sich die Fermerslebener Bürger eindeutig für eine Anbindung an Buckau aus. Diesem Wunsch wurde gefolgt und Fermersleben ward von 1655 bis 1903 Filial von Buckau, d.h. der jeweilige Pfarrer betreute Buckau und auch Fermers-



Abb. 14: Martin-Gallus-Kirche in Fermersleben

leben. Erst 1903 wurde Fermersleben eine eigenständige Pfarrgemeinde.

1657 wurde die Fermerslebener Dorfkirche wieder aufgebaut und der Gottesdienst konnte wieder in der eigenen Kirche abgehalten werden. Diese alte Fachwerkkirche überdauerte nun viele Jahre, bis sie am Ende des 2. Weltkrieges wieder in Mitleidenschaft gezogen wurde, uns aber nach ihrer Renovierung bis heute erhalten ist.

Nach dem Wiederaufbau der Kirche wurde 1670 ein Kantor eingesetzt, der auch die Schulausbildung der Kinder übernahm. Von nun an gab es in Fermersleben immer einen von der Kirche bestellten Lehrer. Erst 1909 wurde die Schule und damit auch die Einstellung der Lehrer von der Pfarrei auf die Gemeinde übertragen.

Die Verwüstungen im 30jährigen Krieg hatten für Fermersleben so schwerwiegende Folgen, daß in der Kirchenchronik zum Jahre 1700 zu lesen steht: "So waren doch die tiefen Wunden, welche dieser Krieg geschlagen hatte um das Jahr 1700 noch nicht vernarbt, zumal auch die Pest 1682 eine große Anzahl von Menschen hinweggerafft hatte. Die Einwohnerschaft von Fermersleben war um diese Zeit so gering und so arm, daß zur Bebauung des Ackers die nötigen Kräfte fehlten."(2)

Aus der nun nachfolgenden Zeit ist uns ein wenig mehr von dem Leben in Fermersleben übermittelt, denn 1719 begann die Kirchengemeinde mit ihren Aufzeichnungen in eigenen Kirchenbüchern.

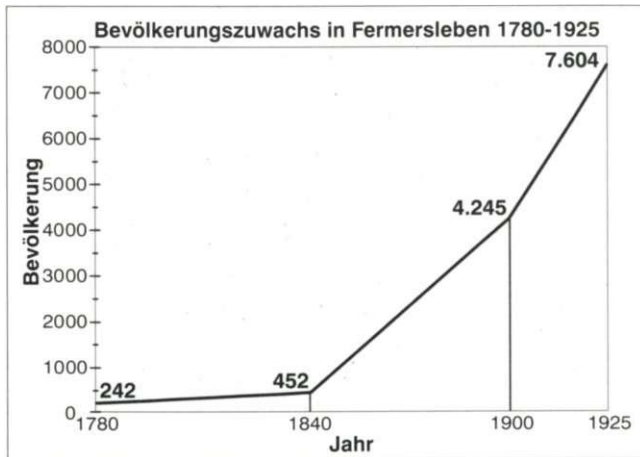


Abb. 15: Bevölkerungszuwachs in Fermersleben 1780-1925



Abb. 16: Bauernhof in Fermersleben

Es folgten wechselvolle Jahre und die zuziehenden Einwohner waren nicht mehr nur in der Landwirtschaft beschäftigt. Zwar prägten noch die Bauernhöfe das Dorfbild, aber ein Großteil der Einwohnerschaft arbeitete bereits in den Manufakturen Magdeburgs.

Als im Herbst 1806 die napoleonischen Truppen auf Magdeburg vorrückten wurde die sonst gern gewollte Nachbarschaft zur Stadt den Fermerslebern wieder einmal zum Verhängnis. Am 4. November wurde der Ort von den Soldaten Napoleons fast vollkommen eingeeichert, die Kirche blieb glücklicherweise weitgehend verschont.

Während der napoleonischen Besatzungszeit wurde das Kloster Berge, dem Fermersleben zugehörig war, aufgelöst und die Bauten zerstört. Das Patronat über Kirche und Schule in Fermersleben ging 1824 auf die Regierung über.

Das Jahr 1828 brachte für Fermersleben einige Neuerungen. Ein neues Schulhaus wurde bezogen und zwei neue Friedhöfe wurden angelegt. Der unmittelbar an der Kirche liegende Friedhof wurde nun nicht mehr als Begräbnisstätte genutzt. Die beiden neuen Friedhöfe lagen damals noch außerhalb des Dorfes an der Straße Alt Fermersleben/Elbweg und schräg gegenüber Alt Fermersleben/Otterslebener Weg (heute Friedrich-List-Straße).

Die nun zunehmende Industrialisierung, und der Bau der Eisenbahnlinie von Magdeburg nach Schönebeck brachten für Fermersleben eine Entwicklung, die sich

in rasanten Schritten vollzog. Da Magdeburg räumlich durch den Festungsgürtel eingeschränkt war, siedelten sich die industriellen Betriebe in den Vororten, hier im südlichen Bereich hauptsächlich in Buckau, aber auch in Fermersleben, an. Die Bevölkerungszahl in Fermersleben stieg rapide, da die Arbeiter natürlich in der Nähe ihrer Arbeitsplätze wohnen wollten. 1780 zählte man in Fermersleben 242 Einwohner, nach 60 Jahren, 1840, hatte sich die Zahl beinahe verdoppelt auf 452. In den nächsten 60 Jahren bis 1900 hatte sich die Einwohnerzahl fast verzehnfacht. Damit wandelte sich nicht nur das soziale, sondern auch das äußere Bild von Fermersleben. Die Maschinenfabrik R. Wolf dehnte sich aus auf Fermerslebener Gebiet, Straßenzüge wurden dicht bebaut mit Mietshäusern unter höchstmöglicher Ausnutzung der Grundstücksflächen.

Als Fermersleben 1910 zur Stadt Magdeburg eingemeindet wurde, zeigte sich dieser Vorort in einem recht unterschiedlichem Bild. Im alten Dorfbereich, um die Fachwerkkirche herum, gruppierten sich die Bauernhöfe. An der Straße Alt Fermersleben in Richtung Stadt, waren in offener Bebauung ein- und zweigeschossige, bürgerliche Einfamilienwohnhäuser in beinahe villenmäßigem Stil erbaut worden. An der Herbarthstraße, Rousseaustraße und Reichweinstraße waren seit etwa 1875 zweigeschossige ländliche Häuser als Mietshäuser in Reihenbauweise mit einer intensiven Ausnutzung der Grundstücke durch Ställe, Waschküchen und Hinterhäuser entstanden.

Südlich des alten Dorfes, in der Adolfstraße, Mariannenstraße, Sophienstraße und Randauerstraße, war

mit Ausgang des 19. Jahrhunderts eine Mietskasernensiedlung errichtet worden. Viergeschossige Mietshäuser, dicht an dicht aufgereiht, mit ebenso hohen Seitenflügeln und manchmal auch Hinterhäusern bei einer verbleibenden Hoffläche von nur 12x14 m. Hier wuchs und wächst auch heute noch kein Baum und Strauch.

Auf dem sogenannten Eber, dem Ackerland zwischen dem Buckauer Friedhof, dessen Fläche 1872 von Fermersleben an Buckau verkauft worden war, und dem Friedhof am Elbweg, war mit der Bebauung begonnen worden. Im späteren Verlauf dieser Arbeit wird dieser Baublock als Bereich I bezeichnet.

(1) Magdeburg und seine Umgebung. Berlin, 1972

(2) Leue, Willy: Chronik der Martin-Gallus-Kirchengemeinde in Magdeburg Fermersleben. Magdeburg, 1959.

Abb. 17: Mietskasernen in der Mariannenstraße



2.0 WOHNUNGSBAU UND SIEDLUNGSPLANUNG IN MAGDEBURG

1. Die Magdeburger Wohnungssituation

Jahrhunderte lang galt Magdeburgs primäres Bauinteresse dem Ausbau und der weiteren Befestigung der Fortifikationsanlagen. Der einstige Stolz, Preußens stärkste Festung zu sein, sollte jedoch in den Jahren des weltweiten wirtschaftlichen Aufschwungs für Magdeburg zum Hemmschuh werden und im Bereich des Wohnungswesens zu ungeheueren Problemen führen.

Bei zunehmender Bevölkerung wurde die bauliche Auslastung der innerstädtischen Grundstücke aufs höchste ausgenutzt und die Belegung der Wohnungen bis zu einem untragbaren Maße erhöht.

Nach Auflassung der Festungsanlagen ab 1870 gewann die Stadt Magdeburg im alten Festungsbereich Flächen, auf denen Wohnungen errichtet wurden. Der Nachfragedruck nach Wohnungen, Bodenspekulation und privatwirtschaftliche Interessen führten hier zu einer Bebauungsdichte, die die in der Altstadt beinahe übertraf. Vier- bis fünfgeschossige Mietshäuser mit Seitenflügeln und Hinterhäusern schufen engste Baustrukturen mit lichtlosen Hinterhöfen (z.B. in dem Gebiet um den Hasselbachplatz). Der häufig zitierte Vergleich der Magdeburger Bebauung mit den Berliner Mietskasernen gleicher Epoche hat durchaus seine Berechtigung.

Zur gleichen Zeit expandierten die Industriebetriebe in gewaltigem Maße und die Nachfrage nach Wohnungen in Arbeitsplatznähe wurde immer drückender. In den Industrievororten entstanden Massenwohnungsquartiere in den bekannten Formen der totalen Grundstücksausnutzung.

Nicht nur in Magdeburg, sondern auch in anderen großen deutschen Städten wurde die "Wohnungsfrage" immer brisanter und heftig diskutiert. Die Zeiten waren von politischen Unruhen geprägt, und eine Befriedung der von der Wohnungsnot massiv betroffenen Arbeiterschaft wurde immer dringlicher und die Forderung nach einer Bau- und Bodenreform immer deutlicher.

In Magdeburg wurde 1909 eine neue Bauordnung erlassen, die aber noch keine wesentlichen Änderungen brachte. Zwar wurden nun Gebäudehöhen von Straßenbreiten abhängig gemacht und für die Belichtung von Wohnräumen mußten bestimmte Regeln eingehalten werden, aber Seitenflügel und Hinterhäuser waren noch gestattet.

Aus diesen Verhältnissen heraus bildeten sich in Magdeburg die ersten Baugenossenschaften. Ihr Ziel war die Schaffung von gesundem und preiswertem Wohnraum für die Bevölkerung der unteren Einkommenschichten.

Schon bald, noch vor dem 1. Weltkrieg, waren die ersten Beispiele des neuen Wohnungsbaus geschaffen. Die Wohnungen waren aus Kostengründen sehr klein und an den Gebäuden wurde weitgehend auf Architekturzierrat verzichtet, aber die Baukörper waren so zueinander ausgerichtet, daß jede Wohnung ausreichend belichtet und belüftet war. Jede Wohnung verfügte über eine eigene, in der Wohnung liegende Toilette, jede Wohnung war ausreichend beheizbar, und in der Bautechnik entsprachen die Gebäude einem modernen, wenn auch minimalen Standard.

Nach dem 1. Weltkrieg kam auf Magdeburg in großem Ausmaß eine neue Welle der Wohnungsnot zu. Während der Kriegsjahre mußte der Wohnungsbau eingestellt werden, da Baumaterial, Arbeitskräfte und Kapital für militärische Zwecke gebraucht wurden, und nun vergrößerte sich die Zahl der Wohnungssuchenden durch rückkehrende Soldaten, Familiengründungen und Zuziehende vom Lande erheblich.

Der Wohnungsbau wurde vom Privatkapital nicht in Angriff genommen, obwohl größter Bedarf bestand, weil die Knappheit der Baustoffe und des Leihkapitals zu hohen Baupreisen führte, es aber keine zahlungsfähige Mieterschaft gab. Das Lohnniveau der Arbeiter war weit hinter der Steigerung der Lebenshaltungskosten zurückgeblieben. Im November 1920 betrug der durchschnittliche Wochenverdienst eines Arbeiters 240 RM, während die Kosten für das Existenzminimum pro Woche durchschnittlich 316 RM ausmachten.

Um diese untragbare Situation regulieren zu können, griff der Staat - die Wohnungsmisere war nicht nur für Magdeburg typisch - zu Zwangsmaßnahmen. Durch eine staatliche Verordnung über die Wohnraumbewirtschaftung, durch eine gesetzliche Mietpreisbindung und später durch die Einführung der Hauszinssteuer, sollte der Wohnungsmarkt wieder für weite Teile der Bevölkerung zugänglich gemacht werden, bzw. der Neubau von Wohnungen ermöglicht werden.

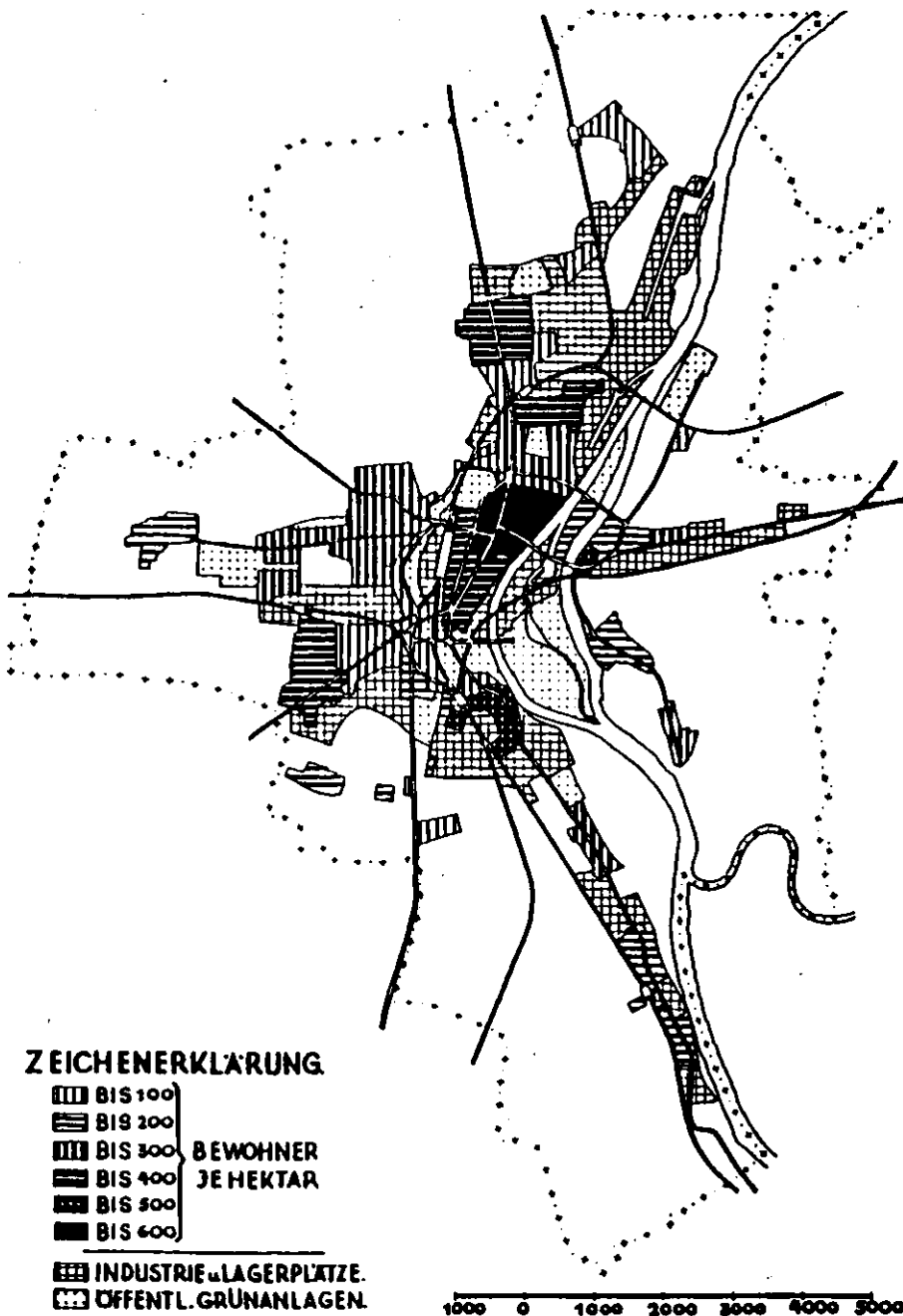
Die Durchführung der staatlichen Anordnungen und die rationelle Einsetzung der Mittel oblag den Gemeinden. Damit wurde den Kommunen einerseits eine immense finanzielle Verantwortung auferlegt, andererseits eröffnete dies die Möglichkeit zu perspektivischer Stadtentwicklungsplanung und Wohnraumversorgung.

Bevor die Stadt Magdeburg Planungsschritte in Angriff nehmen konnte, war sie gezwungen, zur Minderung der allergrößten Wohnungsnot Sofortmaßnahmen zu ergreifen. Auf billig verfügbarem Bauland ließ sie in verschiedenen Stadtteilen zwischen 1918 und 1920 sogenannte "provisorische Unterkünfte" unterschiedlichen Standards errichten. Von geringster Qualität waren die als "Notquartiere" erbauten Barackenwohnungen, deren baulicher Zustand bereits 1927 "zur

Besorgnis Anlaß" gab. Die "Behelfswohnungen" waren für eine Nutzungsdauer von etwa 30 Jahren geplant. In Fermerleben, an der an Felgeleber Straße, wurden in dem genannten Zeitraum Behelfswohnungen errichtet, die tatsächlich über 30 Jahre bewohnt wurden.

In dieser Zeit der größten Wohnungsnot und der wirtschaftlich wie politisch labilen Zeit wurde Bruno Taut als Stadtbaurat nach Magdeburg berufen.

Abb. 18: Plan der Bevölkerungsdichte Magdeburgs, 1910.



2. Bruno Taut in Magdeburg

Als der Architekt **Bruno Taut** im Mai 1921 als Stadtbaurat nach Magdeburg berufen wurde, trat er ein denkbar ungünstiges Erbe an.

Auch Magdeburg war dem ungeheueren Bevölkerungszuwachs des 19. Jahrhunderts nicht gewachsen gewesen und bot ein hoffnungsloses Bild mit Maurermeisterstilfassaden und lichtlosen Hinterhöfen. Die Wohnungsnot war nach dem 1. Weltkrieg ins Unermeßliche gestiegen und erzeugte einen enormen Handlungsdruck.

Auf der anderen Seite drohten alle Versuche der Entfaltung einer neuen, groß gedachten Architektur, wie sie z.B. Bruno Taut schon 1918 in seinem "Architektur - Proram" formulierte (1), an der erdrückenden Wirklichkeit der **Weimarer Republik** zu scheitern.

Mit Taut war zum ersten Mal einer der umstrittenen radikalen Künstler mit der verantwortungsvollen Lenkung des Bauwesens einer Großstadt betraut worden. Taut selbst war sich der Tragweite seiner Berufung voll bewußt, und von vornherein beschränkte er sich nicht auf die bisher übliche Ressortarbeit, sondern suchte sich in der Bevölkerung eine breite Basis für seine neuen Ideen und für die unvermeidlichen Kämpfe mit seinen Gegnern zu schaffen.

Von vornherein suchte er auch nach neuen Wegen in der künstlerischen Arbeit, in der er sich selbst weniger als individuellen Künstler, sondern als Sachwalter eines großen Gemeinschaftsgedankens sah, und er warb um Künstler und Architekten zur Mitarbeit an seiner großen Planungsaufgabe. So kamen die Maler **Oskar Fischer** und **Karl Völker**, der Taut aus dem "Arbeitsrat für Kunst" bekannt war, nach Magdeburg. Die Architekten **Carl Krayl**, **Johannes Göderitz** und schließlich **Conrad Rühl**, den Taut wegen seiner städtebaulichen Erfahrungen besonders schätzte, folgten Tauts Ruf, um sich in enger Zusammenarbeit den neuen Anforderungen zu stellen.

Voll optimistischer Schaffenskraft begann **Bruno Taut** sein neues Amt. Er legte die Zeitschrift "**Frühlicht**" wieder auf (2), und sein erster Artikel begann mit dem später viel zitierten Satz: "Von *Magdeburg nimmt nun ein Frühlicht seinen Lauf.*" (3)

Diesen Satz hat Taut durchaus doppeldeutig gemeint. Zum einen bezog er sich auf die nun wieder erscheinende Zeitschrift, zum anderen bezog er sich auf die inhaltliche Planungsarbeit in Magdeburg, die Taut zu leisten gewillt war.



Abb. 19: Bruno Taut

Dabei verkannte Bruno Taut nicht die Schwere der bevorstehenden Aufgaben, er wußte um die politische Unruhe und um die miserable wirtschaftliche Lage, er sah die Wohnungsnot und das menschliche Elend. Und er sah die gebaute Stadt mit all ihren Mißständen und formulierte dazu im vorzitierten "Frühlicht" - Artikel: "*Die einst blühende Stadt... erlitt drei Zerstörungen; die erste durch Tilly, eine grausame, deren Folgen wegen der ungebrochenen Kulturkraft der Zeit aber überwunden wurden. Die zweite aber, die durch die Franzosen, griff tiefer. Sie machte die herrlichen Kirchen zu ausgeweideten Leichen, und vollends die dritte kannte kein Erbarmen. Sie zerstörte nicht bloß, sondern "baute" in völliger Ratlosigkeit "auf", so daß heute ein Gefäß da ist, ein großes zwar, aber ein leeres, wenn man bedenkt, was einen Menschen und eine Stadt anziehend macht.*" (4)

Schon im August 1921, nachdem Taut sich in die Strukturen und vorgefundenen Verhältnisse der Magdeburger Hochbauverwaltung eingearbeitet hatte, beschloß er die Neubildung des Hochbauamtes III (das später in Stadterweiterungsamt umbenannt wurde), welches die Organisation der baulichen Stadtentwicklung übernahm. Dieses Amt sollte nicht nur per-

spektivische Stadtentwicklungs- und Bauplanung betreiben, sondern in direkter Kontaktaufnahme Einzelheiten der bautechnischen und siedlungstechnischen Ausführungen beeinflussen. Bauberatung, kommunale Grundstückspolitik, Gartenorganisation und vieles mehr fielen in den Aufgabenbereich dieses neuen Amtes.

Darüber hinaus begann Taut eine Reihe von Entwürfen, die der Weiterentwicklung des Stadtorganismus dienen sollten und eine eindrucksvolle Bereicherung des Stadtbildes auf weite Sicht darstellten (z. B. die Halle "Stadt und Land", Hotel "Stadt Köln", Geschäftshaus "Mittag" u. a.).

Tauts "**Aufruf zum farbigen Bauen**" darf nicht unerwähnt bleiben. Bereits 1919 war dieser Aufruf in der "Bauwelt" erschienen und seine Unterschriftenliste hatte eine beträchtlich Länge angenommen, als Bruno Taut im August 1921 den Aufruf in den Magdeburger Tageszeitungen veröffentlichen ließ.

Nicht nur die Siedlung Reform, wo er den Farbanstrich als eines der billigsten Gestaltungsmittel propagierte, sondern auch innerstädtische Objekte Magdeburgs wurden farbkräftig gestaltet und Taut errang einen geradezu sensationellen Erfolg in seinen Bemühungen um ein farbiges Stadtbild.

Natürlich blieb auch die harsche Kritik nicht aus, aber im Stadtplanungsamt hielten alle Mitarbeiter fest zu Taut. Besonders **Carl Krayl**, der immer wieder sein künstlerisches Können unter Beweis stellte, war ein eifriger Mitsstreiter von **Bruno Taut**.

Die Hauptaufgabe Bruno Tauts in seinem Amt als Stadtbaurat in Magdeburg bestand in der Stadtentwicklungsplanung.

Schon zu Beginn seiner Tätigkeit arbeitete er an einem Entwurf für einen Flächennutzungsplan für Magdeburg. Eine von Tauts Zielvorstellungen in diesem Entwurf war die periphere flächige Ansiedlung von Wohngebieten im Westen der Stadt, bis an die Stadtgrenze. Westlich von Industrie und Geschäft, wegen der unverbrauchten Luft, denn auch in Magdeburg wehen meistens Westwinde, und die sollten nicht die schlechte Industrieluft zu den Wohnsiedlungen bringen. Außerdem hielt Taut die Bodenqualität für den Wohnungsbau als ganz besonders gut geeignet, denn er hatte die Idee der "Erdstadt" noch nicht aufgegeben. *"Und alles ist dort Humusboden. Nur eins fehlt hier dem Westwind: der pflanzliche Gehalt. Kein Wald weit und breit. Hat die Luft in Magdeburg deswegen keine Frische, schmeckt sie deshalb nur nach - Stadt?"* (5)

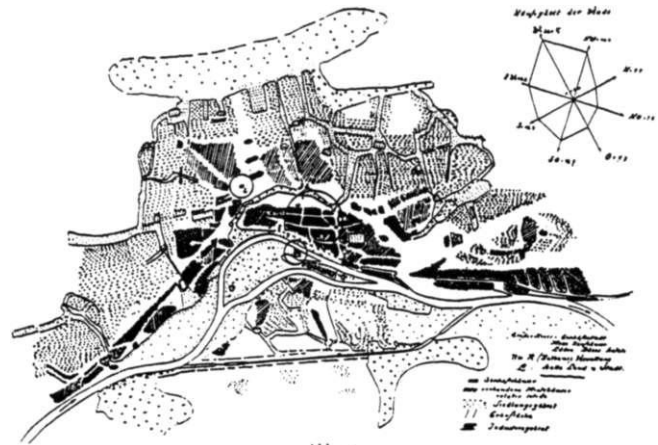


Abb. 20: Entwurf für einen Flächennutzungsplan für Magdeburg 1921/22 von Bruno Taut

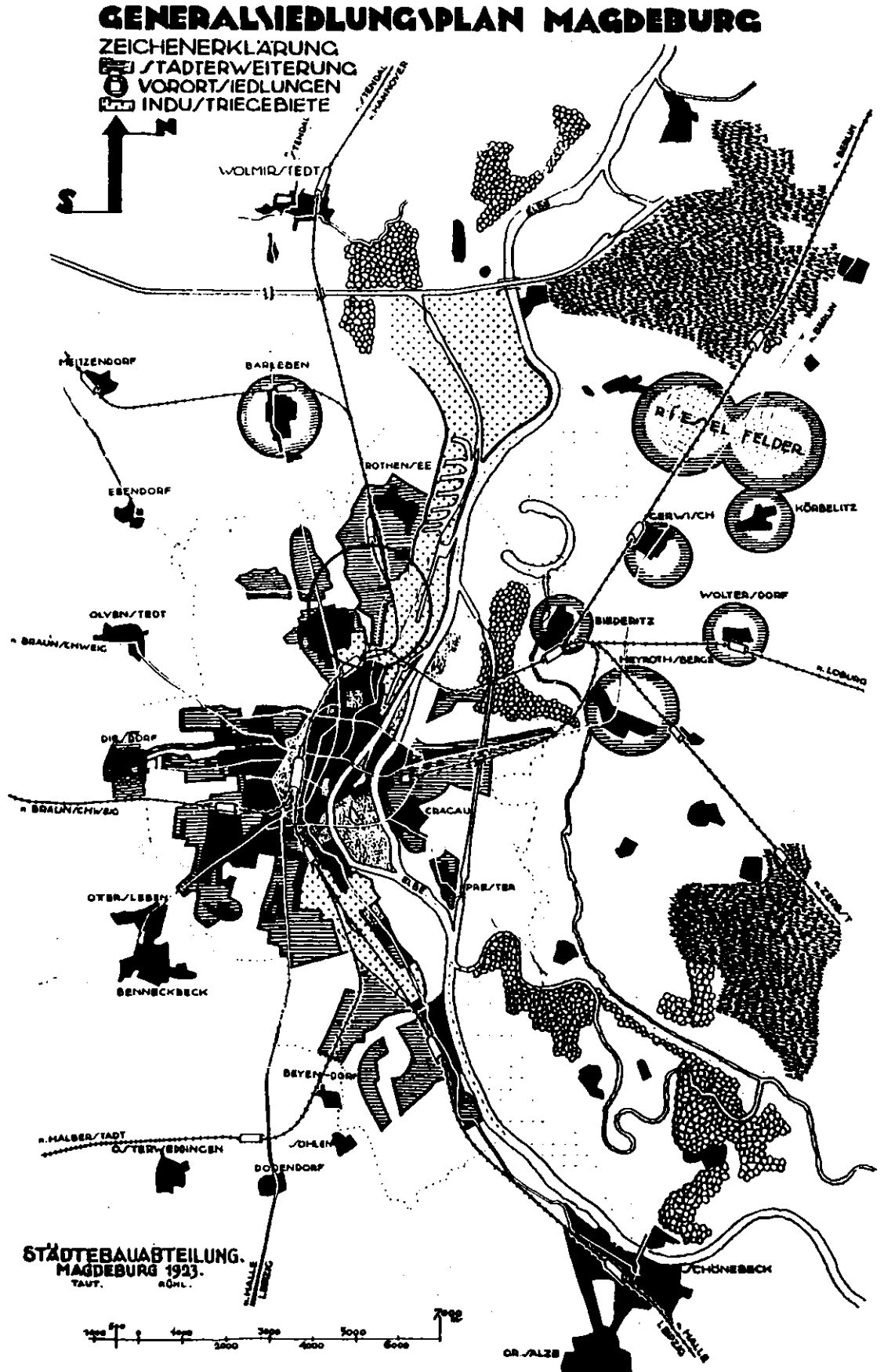
Folglich plante Taut im Westen der Stadt große Waldflächen anlegen zu lassen, zur *"Auffrischung von Lunge und Geist der Magdeburger."* (6)

Die umfangreichen Untersuchungen, Analysen und Planungen zu diesem ersten Flächennutzungsplanentwurf bildeten die Grundlage und Vorarbeit für den **Generalsiedlungsplan** für Magdeburg von **1923**, der Tauts letzte bemerkenswerte Arbeit in Magdeburg war.

Seit 1922 befand sich Bruno Taut in einem Prozeß des Umdenkens. In den zurückliegenden Jahren hatte Taut aus der Fülle seiner Vorstellungen über das Leben eine Architektur geschaffen, die mehr oder weniger Ausdruck seiner Menschheitsträume war. In Magdeburg wurden von ihm nun wieder ausführbare Projekte mit Festlegungen bis in die letzte Einzelheit verlangt. Er war tiefer in die Funktionen eines Stadtorganismus eingedrungen und hatte erkennen müssen, daß Städtebau nicht nur eine Sache der schönen Raumbildung ist. Dies alles blieb nicht ohne Einfluß auf seine Architekturauffassung und Planungsprinzipien.

Für den Generalsiedlungsplan von 1923 trennte Taut sich daher von einigen Ideen seiner vorjährigen Entwürfe. So gab er z. B. den Plan auf, daß sich die Wohngebiete großflächig auf dem fruchtbaren Humusboden weit nach Westen ausdehnen sollten. Statt dessen wurde eine dezentrale Stadtentwicklung vorgesehen, die unter anderem eine Angliederung von neuen Wohngebieten an vorhandene Dörfer vorsah. Auch war die Ausschließlichkeit der Flachdachsiedlung zugunsten einer unterschiedlichen Bebauung fallen gelassen worden, (siehe: Siedlung Farmersleben)

Abb. 21: Generalsiedlungsplan, 1923



Dieser Generalsiedlungsplan von 1923 war die entscheidende Grundlage für die nachfolgenden Planungen, die nach Tauts Weggang aus Magdeburg von **Johannes Göderitz** ausgeführt wurden.

1924 ging Bruno Taut wieder zurück nach Berlin, um sich dort ganz der Aufgabe zu widmen, die ihm inzwischen zur "Herzensangelegenheit" geworden war: der Siedlungsbau für die Massen des Volkes, die Wohnung für den arbeitenden Menschen.

Abb. 22: Titelblatt "Frühlicht" Heft 3, 1922

FRÜHLICHT

EINE FOLGE FÜR DIE VERWIRKLICHUNG DES NEUEN BAUGEDANKENS

HERAUSGEBER: BRUNO TAUT

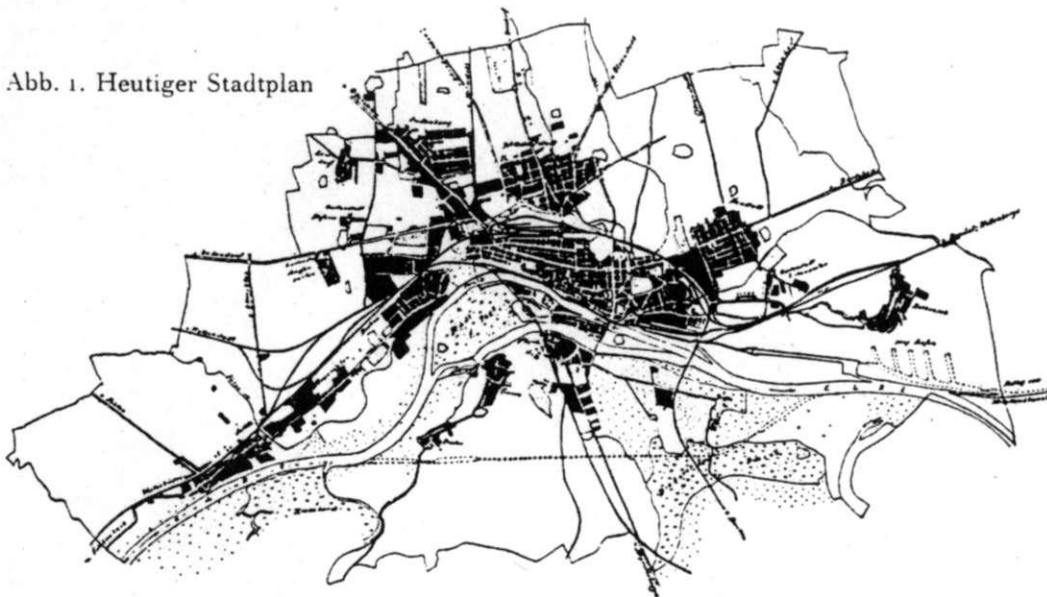
Neu-Magdeburg, eine realistische Stadtbetrachtung

Wer zu Sinnreichtum kommen ist, der wirkt alle sinnlichen Dinge desto baß.

Heinrich Suso

Uns sieht der Mietskaserneninsasse und Asphalttreter als bedauernswerte Idealisten und Utopisten an, die nicht mit beiden Füßen auf der Erde stehen. Er aber steht ja nur auf dem Asphalt und nicht auf dem Erdboden, er möchte vom harten Pflaster aus seine Welt, d. i. die Stadt, regieren und merkt nicht, daß er dabei zum traurigen Idealisten wird, zum Anbeter eines Götzen, zum demütigen Knecht eines Phantoms. Wie sieht denn das Erbe »unserer Väter« aus? Ich stand auf dem Domturm und sah – nun – keinen Organismus. Das Alte, die Kirchen stehen wie verkümmerte Blumen in einem wüsten Unkrautacker, und wo man keinen alten Straßenzug, keine

Abb. 1. Heutiger Stadtplan



Seine Erfahrungen in Magdeburg hatten bei Taut viel Widersprüchliches ausgelöst und, wie schon erwähnt, bereits seit 1922 zu einem langwierigen Prozeß des Umdenkens geführt, in dem er sich zunehmend einer rationalen Architekturgestaltung zuwandte. Die Zeit in Magdeburg sollte somit für Taut und seine nachfolgende Tätigkeit prägend werden.

"Das sogenannte expressionistische Werk Tauts in den Jahren der Kriegsabweigung, der Revolution, des "Arbeitsrates für Kunst", der "Gläsernen Kette", des "Frühlichts" ist des öfteren als totaler Kontrast zu den Arbeiten der Jahre 1925 bis 1932 gesehen worden. Wir sehen den Übergang vom phantastischen Ästheten zum ästhetischen Sozialisten als ein von ihm selbstkritisch beobachtetes aber gefestigtes Kontinuum" (7)

(1) Im März 1919 veröffentlichte der "Arbeitsrat für Kunst", in dem sich progressive Architekten und andere Künstler vereinigt hatten, ein programmatisches Zirkular in dem Bruno Tauts "Architektur - Programm" von 1918 auf einen Leitsatz und sechs Forderungen komprimiert war. An der Spitze stand der Leitsatz: *"Kunst und Volk müssen eine Einheit bilden. Die Kunst soll nicht mehr Genuß Weniger, sondern Glück und Leben der Masse sein. Zusammenschluß der Künste unter den Flügeln einer großen Baukunst ist das Ziel."* In: Conrads, U.: Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. Frankfurt - Berlin 1964.

(2) Das "Frühlicht" erschien in einer ersten Folge von Januar bis Juli 1920 als Anhang zu der Halbmonatsschrift "Stadtbaukunst Alter und Neuer Zeit", die von Cornelius Gurlitt, Bruno Möhring und Bruno Taut gemeinsam herausgegeben wurde. Für den Anhang "Frühlicht" zeichnete Bruno Taut allein verantwortlich und veröffentlichte hier überwiegend Beiträge der Korrespondenten der "Gläsernen Kette." Damit schuf Taut ein Forum für progressive Künstler, deren Beiträge teilweise unter einem Decknamen erschienen, *"damit das persönliche Bekenntnis vor der aufdringlichen Öffentlichkeit geschützt sei!"* (vgl.: Brief von Bruno Taut an Carl Krayl, Hans Scharoun, Walter Gropius und andere vom 19.12.1919. In: Conrads, U.: Utopie und Wirklichkeit.) Taut selbst trug den Decknamen "Glas", Carl Krayl "Anfang" und Hans Scharoun "Hannes". Bei der Drucklegung des 14. Heftes kam es zu Auseinandersetzungen und schließlich zum Bruch zwischen Taut und Gurlitt, weil diesem ein Beitrag untragbar erschien. In Magdeburg legte Taut 1921 das "Frühlicht" wieder auf, nun ganz in Eigenverantwortung.

(3) Taut, Bruno: Frühlicht in Magdeburg. In: Frühlicht, Heft 1. Magdeburg, 1921.

(4) Taut, Bruno: Frühlicht in Magdeburg, a. a. O.

(5) Taut, Bruno : Neu - Magdeburg, eine realistische Stadtbetrachtung. In: Frühlicht, Heft 3., Magdeburg, 1922.

(6) Taut, Bruno: Neu - Magdeburg, eine realistische Stadtbetrachtung. a.a.O.

(7) Bollerey, F. und Hartmann K.: Bruno Taut: "A Visionary in Practice", Architektur ist eine kollektive Kunst. In: Monatshefte für neuzeitlichen Wohnungs - und Städtebau, Heft 5. Hamburg, 1980.

Abb. 23: Faltblatt des "Arbeitsrates für Kunst", 1919. Holzschnitt, vermutlich von Max Pechstein



3. Wohnungsbau und Siedlungsplanung in den zwanziger Jahren

Das Planungsinstrumentarium

Nach dem Weggang von **Bruno Taut** aus Magdeburg wurde **Johannes Göderitz** 1924 Stadtbaurat. Göderitz hatte bereits mehrere Jahre mit Taut zusammengearbeitet und konnte dessen Planungsideen ungebrochen fortsetzen.

Auf der Grundlage des Generalsiedlungsplanes von 1923 erarbeitete das **Stadterweiterungsamt**, dessen Leiter **Gerhard Gauger** geworden war, ein Planungsinstrumentarium, das zum einen eine zügige Realisierung der dringend notwendigen Wohnbauvorhaben im Kontext der gesamtstädtischen Entwicklungsplanung ermöglichte, und das zum anderen rechtsverbindliche Planaussagen für die laut Ministerialverordnung zu erlassende Bauordnung lieferte.

Die Präzisierung des Taut'schen Generalsiedlungsplans bildete die Grundlage für eine spezifiziertere Ausarbeitung des Nutzungsflächenplanes und des Baustufenplanes. Durch die Angliederung dieser Pläne an die Bauordnung vom 1.10.1928 wurden sie rechtswirksam und ermöglichten eine Steuerung der Durchführungsgestaltung der baulichen Maßnahmen durch das Stadterweiterungsamt.

Der Nutzungsflächenplan differenzierte die Nutzung der Flächenpotentiale nach den Kriterien der gesamtstädtischen Entwicklungsplanung in Industriegebiete, Industriegebiete mit Lagerplätzen, Gärtnereien etc., in Mischgebiete und Wohngebiete.

Der Baustufenplan bestimmte das Maß der baulichen Nutzung und legte die Geschossigkeit und Bauweise (offene-, geschlossene- und Reihenbauweise) fest.

Der Bebauungsplan gab konkrete Baustrukturen an und er legte Art und Maß der Nutzung, unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Nutzungsflächenplanes und des Baustufenplanes fest. Er bestimmte die Baufluchtlinien und Baugrenzen.

Ergänzende und spezifizierende Planteile wie Grünflächenplan, Verkehrsplan etc. vervollständigten das Planungsinstrumentarium.

Für den Bereich der Siedlung Fermersleben sahen die Planungsgrundlagen ein reines Wohngebiet mit dreigeschossiger Reihenhausbebauung vor. Zu Beginn der ersten großen Bauphase 1926/27 in Fermersleben gab es weder die neue Bauordnung mit ihren Plananlagen noch einen Bebauungsplan. Als der Bebau-

ungsplan für dieses Gebiet im August 1930 förmlich festgestellt wurde, war etwa die Hälfte der Bebauung fertiggestellt bzw. Baugenehmigungen erteilt worden.

Daß die Bebauung dennoch den erst später verbindlich gewordenen Planungsbestimmungen entsprach ist offensichtlich darauf zurückzuführen, daß der Siedlungsplan sehr deutliche Strukturaussagen machte, und daß durch die Kooperation zwischen Stadterweiterungsamt und dem Verein für Kleinwohnungswesen als Bauträger, bestimmte Planungsabsichten berücksichtigt werden konnten.

Bereits 1927 lag eine Konkretisierung des Siedlungsplanes für einige Stadtbereiche vor. Sie gab die Möglichkeit mit Wohnungsbauvorhaben unverzüglich dort zu beginnen, wo sich Dringlichkeitsschwerpunkte herausgebildet hatten und/oder disponible Flächen zur Verfügung standen.

Eine Analyse der Industriestandorte mit ihrer Beschäftigtenanzahl und der im Generalsiedlungsplan beabsichtigten Konzentration von Industrieerweiterungen und -ansiedlungen entlang der Eisenbahnlinie Halle-Leipzig im Bereich Buckau-Fermersleben-Salbke, erforderte eine schnelle Bereitstellung von Wohnungen in diesem Gebiet.

Als Bauland konnte die Stadt Magdeburg das südlich des Fort 1 gelegene Areal aus den Stiftseinlagen der Zincke'schen Hauptstiftung kostengünstig erwerben und auf Erbpachtbasis zur Bebauung zur Verfügung stellen.

Abb. 24: Siedlungsplan von 1927



Abb. 25: Siedlungsplan von 1928

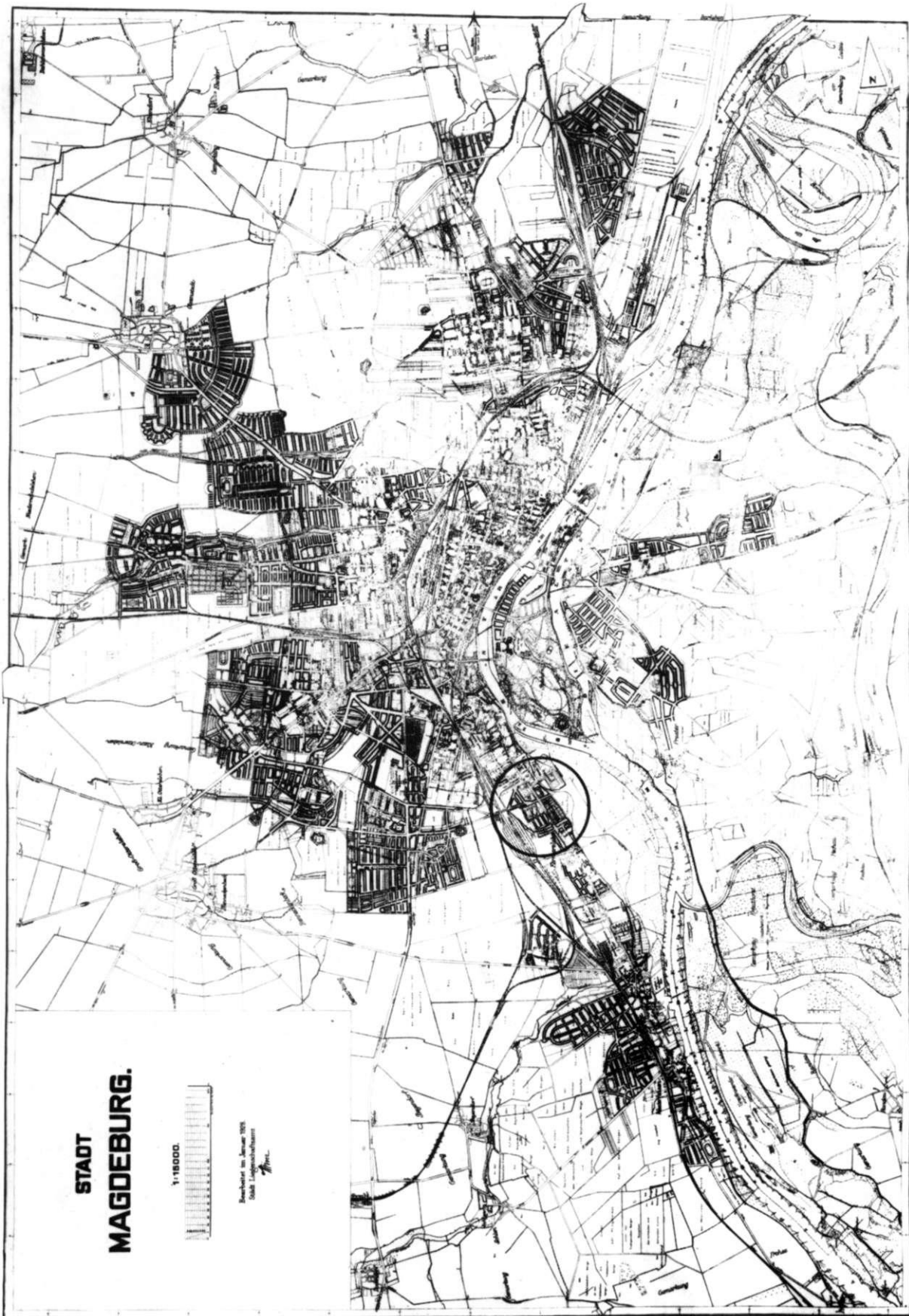
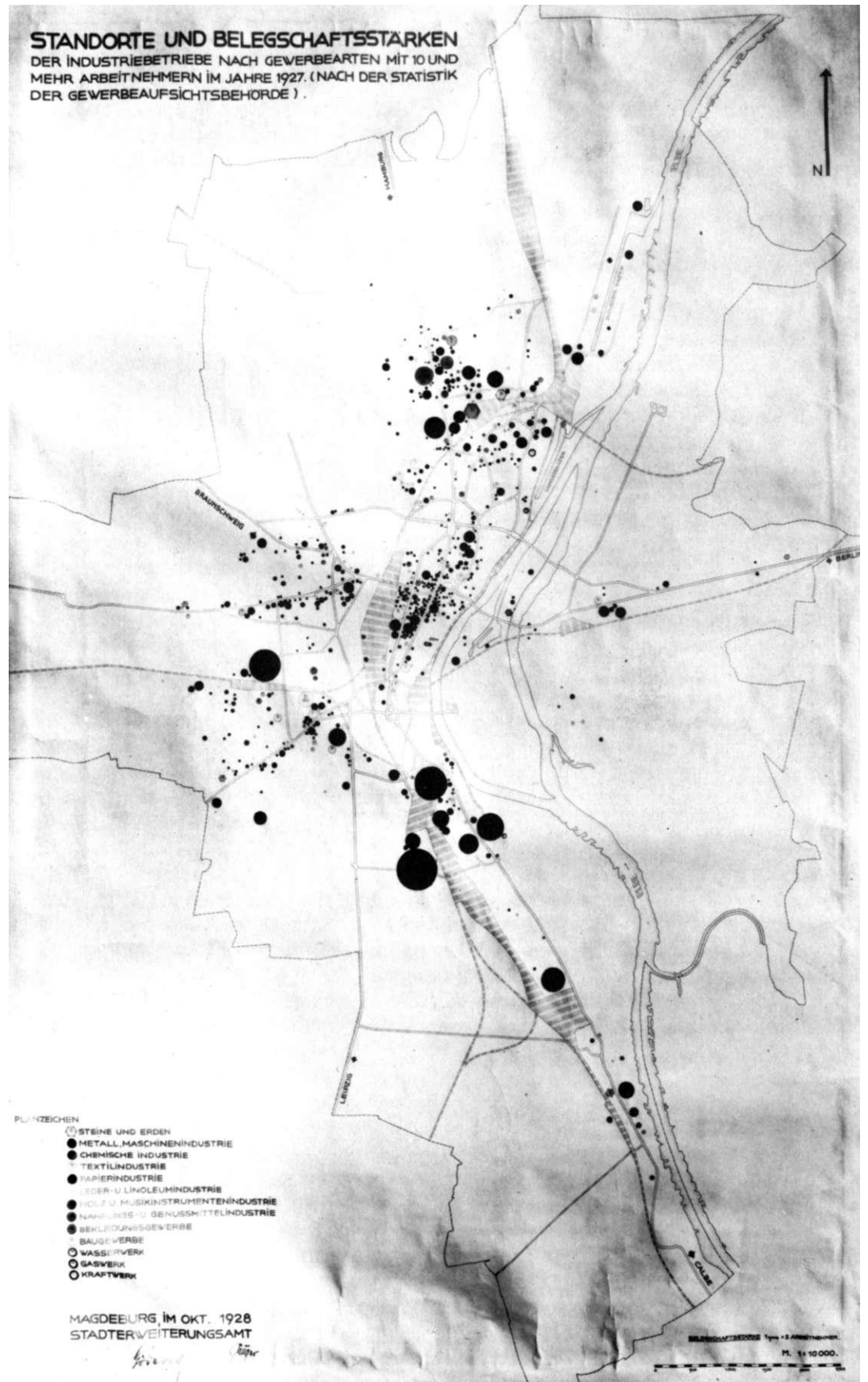


Abb. 26: Industriestandorte mit Belegschaftsstärken, 1928



Finanzierungshilfen

Ohne die Bereitstellung öffentlicher Mittel wäre eine Realisierung des notwendigen Wohnungsbaus nicht in großem Umfang möglich gewesen. Der Hauptteil der Finanzierungsmittel wurde über die Hauszinssteuer aufgebracht, die anfangs nur mit 1%, später mit 3% verzinst werden mußte. Die geringe Verzinsung und die nur 1 %ige Tilgung hatten zwar nur geringe Rückflüsse aus den Hauszinssteuer - Darlehn zur Folge, bedeuteten aber erst einmal eine Ankurbelung der Wohnungsbautätigkeit.

Einen wesentlichen Kostenfaktor stellte im Wohnungsbau der Erwerb von Grundstücken dar. Um diese Kosten zu mindern erwarb die Stadt Grundflächen, notfalls auf dem Wege der Enteignung und stellte sie zum Selbstkostenpreis oder in Erbbaurecht zur Verfügung. Bei der Vergabe in Erbbaurecht erhielten die Baugenossenschaften das Gelände zu einem Zinssatz, der wesentlich unter dem Zinsbetrag lag, den die Stadt für ihre Anleihen, mit denen die Grundstücke erworben waren, bezahlen mußte. Die Grundstücksvergabe in Erbbaurecht bedeutete eine Bindung an verschiedene Auflagen, an die festgelegte Nutzung und an den Erbbaurechtsgeber, wodurch weitgehend ein spekulativer Mißbrauch der Immobilien verhindert werden konnte.

Schließlich wurden auch die notwendigen Tiefbauarbeiten wie Straßenbau, Kanalisations- und Versorgungsleitungen etc., die in Neubaugebieten erst erbracht werden mußten, nur zu einem geringen Satz verzinst.

Die Vergabe von Darlehn und andere Vergünstigungen waren u.a. an die Auflagen gebunden, daß sie nur an gemeinnützige Baugenossenschaften sowie den Verein für Kleinwohnungswesen vergeben wurden, daß sie nur für Wohnbauvorhaben in geschlossenen Siedlungen vergeben wurden, und daß die so finanzierten Wohnungen einer Mietpreisbindung unterlagen.

Die Großsiedlung

"Die soziologische Erkenntnis brach sich Bahn, daß nicht mehr die Familie baut, auch nicht das Einzelhaus herzustellen ist, sondern daß man beim Wohnungsbau städtebaulich in Stadtvierteln von vornherein denken muß." (1)

Beachtenswert in diesem Zitat ist der Hinweis auf die "soziologische Erkenntnis". In der Vergangenheit waren Wohnungen als "Behausungen" für Menschen betrachtet worden, die lediglich ein Dach über dem Kopf

benötigten. Die neuen Wohnungsbauiden beinhalten die weitergehenden Forderungen, außer einer Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, auch das Wohnumfeld zur Steigerung der Wohnqualität mit einzubeziehen. Wohnumfeld meint nicht nur die Gestaltung des äußeren Raumes, sondern u. a. auch den sozialen Bezug zur Nachbarschaft und zum Raum. Bruno Taut hat im Rahmen der Siedlungen, die er später in Berlin baute, häufig Stellung zu diesem Aspekt genommen, was sich schließlich in der Bauform und in der architektonischen Gestaltung seiner Siedlungen ausdrückte, indem er von der parallelen Zeilenbebauung Abstand nahm.

Aber auch ganz pragmatische Gründe sprachen für eine Wohnungsbaukonzeption von Großsiedlungen. Die Entwicklung neuer Baustoffe und -techniken ermöglichte neue und schnellere Konstruktionsverfahren, die in der Mengenproduktion rentabler waren als einzelne Stückanfertigung. Die Baumaterialbeschaffung in größerer Menge war kostengünstiger. Der Einsatz der Arbeitskräfte konnte rationeller organisiert werden. Der Verwaltungs- und Planungsaufwand war geringer als der für entsprechend viele Einzelobjekte. Die Erschließungskosten waren durch Anschluß mehrerer Hauseinheiten niedriger. All diese Faktoren wirkten baukosten- und mietensenkend, und ermöglichten dadurch eine Wohnungsbeschaffung in großem Umfang.

Nach städtebaulichen Gesichtspunkten stellten sich die Großsiedlungen als bessere Möglichkeit zur umfassenden Wohnungsversorgung dar, auf deren architektonische Gestaltung von Seiten des Stadterweiterungsamtes Einfluß genommen werden konnte.

Mit den dargestellten und ergänzenden Planungsinstrumentarien und mit den öffentlichen Finanzierungshilfen sollte möglichst zügig das Wohnungsdefizit geschlossen werden.

In den Jahren 1924 bis 1927 wurden in Magdeburg 4536 Wohnungen bereitgestellt, davon 3514 Neubauwohnungen. Dennoch wurde 1927 ein Mangel von 9400 Wohnungen ermittelt. Zur kontinuierlichen Minderung des Wohnungsmangels wurde in Magdeburg ein mehrjähriges Bauprogramm aufgestellt mit der Prognose, daß jährlich etwa 1500 bis 1600 Wohnungen finanziert und ausgeführt werden könnten. Dies hätte zur Folge haben können, daß nach etwa sechs Jahren ausreichend Wohnungen zur Verfügung gestanden hätten. (2)

Diese prognostizierten Zahlen wurden in den Folgejahren 1928 und 1929 sogar überschritten. 1928 wurden in Magdeburg 1657 und 1929 1985 neue Wohnungen erbaut.

Auch für die Siedlung Fermersleben war 1929 ein außerordentlich aktives Baujahr. Es wurden Baugenehmigungen für 230 Wohnungen erteilt, und die meisten davon wurden noch im gleichen Jahr fertiggestellt. In keinem anderen Jahr wurden in der Siedlung so viele Wohnungen gebaut.

Das gesamte Wohnungsbauprogramm in Magdeburg war auf den Bau von Kleinwohnungen für die Bevölkerung der unteren Einkommensschichten ausgerichtet. Um Mißbrauch zu vermeiden, wurden Mindestgrößen für die einzelnen Zimmer festgelegt, die abhängig waren von der Zimmeranzahl je Wohnung. Hierbei ging man davon aus, daß die Küche um so größer sein muß, je geringer die Anzahl der Zimmer in einer Wohnung ist.

Folgende Mindestgrößen wurden ermittelt: (3)

für eine 3-Raum- Wohnung

1. Zimmer	=	16,27 qm
2. Zimmer	=	15,80 qm
3. Zimmer	=	8,84 qm
Küche	=	11,07 qm
Bad	=	3,85 qm
Flur	=	6,86 qm
Mindestgröße	=	62,69 qm

für eine 2-Raum -Wohnung

1. Zimmer	=	15,95 qm
2. Zimmer	=	10,99 qm
Küche	=	16,43 qm
Bad	=	4,02 qm
Flur	=	3,26 qm
Mindestgröße	=	50,65 qm

Durch die fortschreitende inflationäre Entwicklung und durch die Weltwirtschaftskrise konnten die Wohnungsbaupläne nicht in dem vorgesehenen Maße realisiert werden. Ab 1930 war die Bautätigkeit stark rückläufig, bis sie 1932 ganz zum Erliegen kam.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 wurde der Wohnungsbau wieder mächtig vorangetrieben und erreichte 1938 einen quantitativen Höhepunkt. Bereits 1939 sank die Zahl der gebauten Wohnungen wieder und das Neubauverbot von 1940 machte dem Wohnungsbau wieder ein vorläufiges Ende.

Das Bauvolumen in der Siedlung Fermersleben war während der Herrschaft des Nationalsozialismus recht umfangreich, aber insgesamt wurden im Dritten Reich von 1933 - 1939 nur ebenso viele Wohnungen gebaut wie in den Jahren von 1929 - 1932.

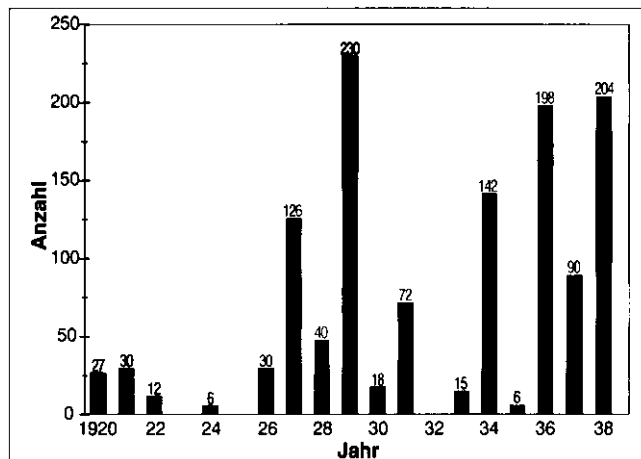


Abb. 27: Anzahl der Wohnungen im Bereich II und III der Siedlung Fermersleben

- (1) Gödelitz, Johannes: Ein Jahrzehnt Städtebau- und Hochbaupolitik in Magdeburg. In: Magdeburger Amtsblatt, 1930.
- (2) Prognose und Zahlenangaben nach: Weisser, G. und Rühl, C: Das Wohnungswesen der Stadt Magdeburg. Magdeburg, 1927.
- (3) Heuer, Dr. Harald: Zehn Jahre Wohnungsbau in Magdeburg. In: Magdeburger Amtsblatt, 1930.

3.0 DIE SIEDLUNG FERMERSLEBEN

1. Lage in der Stadt und die stadträumlichen Beziehungen

Der **Stadtteil Fermersleben** liegt am westlichen Ufer der Elbe im südlichen Bereich Magdeburgs, im Bezirk VII. In seiner flächenhaften Größe entspricht der Stadtteil etwa der Größe der Stadtteile Alte Neustadt, Stadtfeld Ost oder auch Reform. Über die Hälfte der Fläche ist Grün- und Wiesenland in der Niederung des Elbebogens, in dem auch die beiden Salbker Seen liegen. Einen beträchtlichen Flächenanteil nimmt der Buckauer Rangierbahnhof ein, und so verbleibt weniger als ein Drittel der Fläche, auf der sich Wohnbebauung befindet. Das an die Wohnbebauung angrenzende Industriegebiet zählt zum Stadtteil Salbke.

In Fermersleben wohnen zur Zeit 4.312 Einwohner (Stand 31.12.93), also nur 1,5% aller Magdeburger. In der Altersstruktur der Fermerslebener Bevölkerung gibt es keine besonderen Auffälligkeiten, weder im Vergleich zu den benachbarten Stadtteilen Buckau und Salbke, noch im Vergleich zur gesamten Magdeburger Bevölkerung. Eine geringe Abweichung ist in der Altersgruppe der 25- bis 34jährigen Einwohnerschaft festzustellen. Der Anteil in dieser Altersgruppe liegt in Fermersleben um 5%-Punkte höher als in Magdeburg insgesamt. Ebenso liegt in Fermersleben der Anteil der über 60jährigen Bewohner mit 4%-Punkten ein wenig höher.

Fermersleben war ein Agrardorf, der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung ist heute verschwindend gering. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ist Fermersleben traditionell ein Arbeiterwohngebiet, wahrscheinlich nicht sehr stark durchmischt mit Einkommensbeziehern höherer Gehaltsgruppen.

Die bauliche Siedlungsstruktur kann bei einem Grobraster in vier Sektionen eingeteilt werden:

- in das Gebiet um den ehemaligen Dorfkern mit der Fachwerkkirche, hier befinden sich noch Restanlagen der bäuerlichen Gehöfte, die auch noch genutzt werden, mit alten korbbogenförmigen Toranlagen
- in den Baubereich beidseitig der Straße Alt Fermersleben vom alten Dorf bis zur Friedrich-List-Straße, in dem eine Mischung verschiedenster Bauepochen und Baustile vorzufinden ist, ein- bis zweigeschossige bürgerliche Vorstadthäuser, durchsetzt mit viergeschossigem Mietwohnungsbau, im nordwestlichen Bereich davon zweigeschossige Reihenhauseransiedlung als Mietwohnungsbau im Charakter von Nebenerwerbssiedlungen, teilweise mit höhergeschossigen Wohnblocks durchsetzt
- in das Gebiet südlich des alten Dorfes, auf der Elbseite der Hauptverkehrsstraße bis zur Hermannstraße, der als Wohnbereich in Mietskasernenmanier ausgeführt wurde
- und in den, in diesem Heft bearbeiteten Bereich der Siedlung Fermersleben, im nördlichsten Sektor des Stadtteiles Fermersleben, an der Grenze zu Buckau.

Die geographische Abgrenzung der **Siedlung Fermersleben** zum nördlich gelegenen Industriegebiet des Stadtteiles Buckau erfolgt durch die Straße Schanzenweg und dem Platz der Freundschaft, der ehemaligen Anlage des **Fort 1**. Die westliche Abgrenzung bildet das weite Gelände des **Buckauer Rangierbahnhofs**, und im Süden schließt wiederum eine Industrieanlage an die Siedlung an. Die östliche Begrenzung wird durch die Straße **Alt Fermersleben** markiert.

Abb. 28: Ehemaliger Dorfkern





Abb. 29: An der Straße Alt Fermersleben

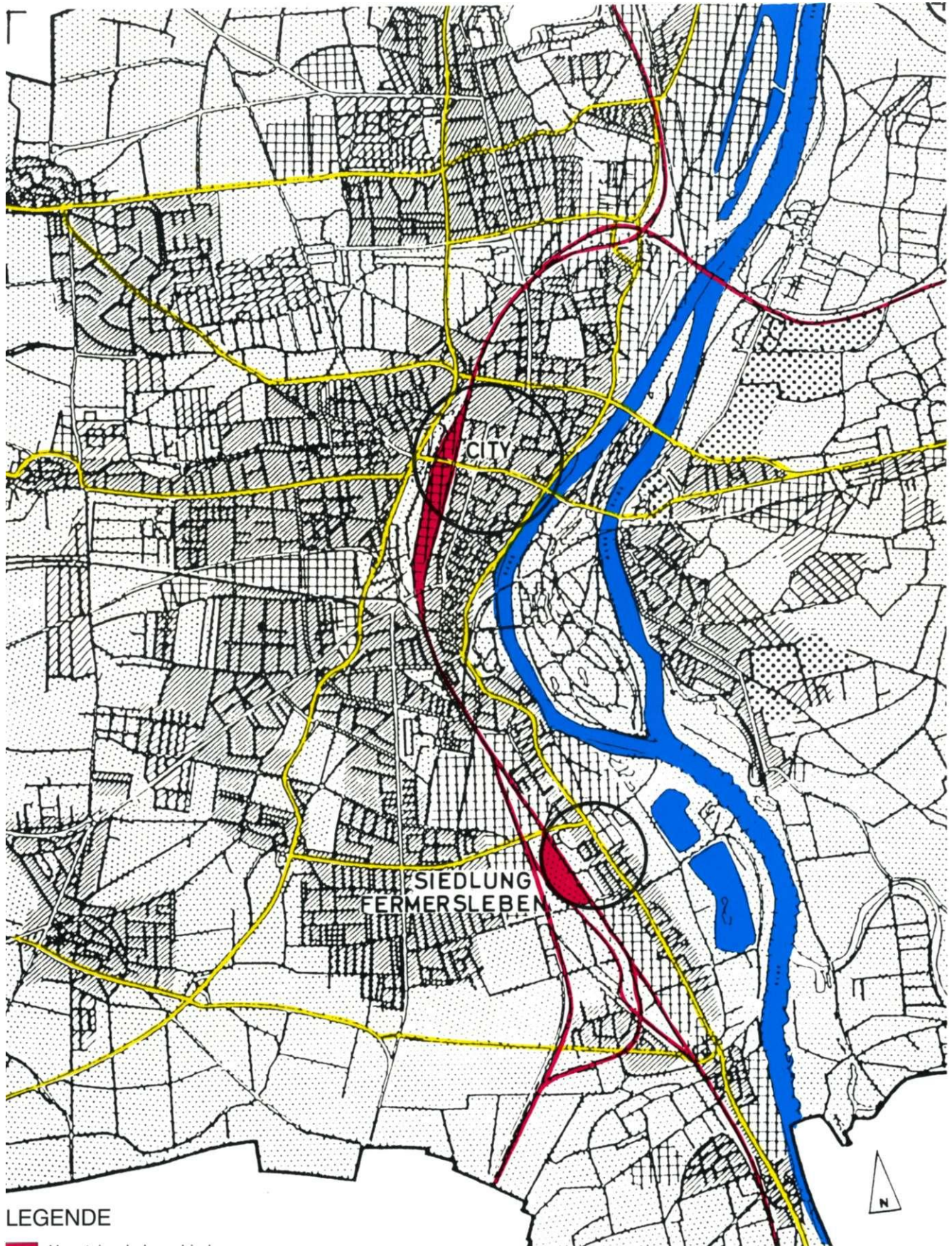


Abb. 30: Siedlung Fermersleben

Abb. 31: Mietskasernen



Abb. 32: Lage der Siedlung Fermersleben im Stadtgebiet



LEGENDE

-  Haupteisenbahnverbindungen
-  Hauptverkehrsstraßen
-  Gewässer

Der Bereich I dieser Untersuchung liegt auf der Ostseite der Straße Alt Fermersleben bis zur Faberstraße und wird nördlich und südlich durch die Landwüststraße und die Hoheuferstraße abgeschlossen.

Die Straße Alt Fermersleben ist die einzige Straßenführung zwischen Elbe und Eisenbahn nach Süden sowie in die Innenstadt von Magdeburg, von der die Siedlung Fermersleben etwa drei bis vier Straßenkilometer entfernt liegt.

Die Siedlung ist durch die S - Bahn (Haltepunkt Thälmannwerk), durch zwei Straßenbahnlinien und zwei Buslinien sehr günstig an das Netz des Öffentlichen Personennahverkehrs der Stadt Magdeburg angebunden. Mit der S-Bahn ist die City (Hauptbahnhof) in acht Minuten Fahrzeit und mit der Straßenbahn in etwa 15 Minuten erreichbar.

Über den Schanzenweg und dessen Verlängerung Schilfbreite und Kirschweg ist eine schnelle Verkehrsverbindung an den westlich gelegenen Magdeburger Ring, dem Zubringer in alle Richtungen, gegeben. Eine in östliche Richtung führende Verkehrsverbindung gibt es nicht, weil hier keine Elbquerung vorhanden ist.

Der ehemalige Dorfkern hat für das heutige Fermersleben kaum sozio-urbane Bedeutung. Infrastrukturelle Einrichtungen verteilen sich in bescheidenem Maße entlang der Hauptverkehrsstraße. Eine deutliche Orientierung der Fermerslebener auf dem Sektor der städtischen Bedürfnisbefriedigung zur Innenstadt, oder wenigstens nach Buckau, kann festgestellt werden.

Das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit wird zur leichteren Übersicht bei der folgenden Darstellung von baulichen Einzelheiten in drei Bereiche unterteilt. Diese ist eine chronologische Teilung, die mit der städtebaulichen und architektonischen korrespondiert.

Der **Bereich I** zwischen Alt Fermersleben und Faberstraße, wurde seit 1902 bebaut und unterlag nicht einer homogenen Siedlungsplanung. Seine Anfänge basieren auf einer rein materiell orientierten, kapitalistischen Grundstücksausbeutung in Hinblick auf eine mittelständische Mieterschaft. Eine derartige Vollendung wurde aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Determinanten nicht realisierbar. Statt dessen wurden in diesem Bereich im weiteren Verlauf durch die Baugenossenschaft für Kleinwohnungen-Fermersleben erste Wohnbaukonzeptionen ausgeführt, die erst später in den Bereichen II und III nach einer umfassenderen Planungskonzeption, in größerem Maßstab verwirklicht wurden.

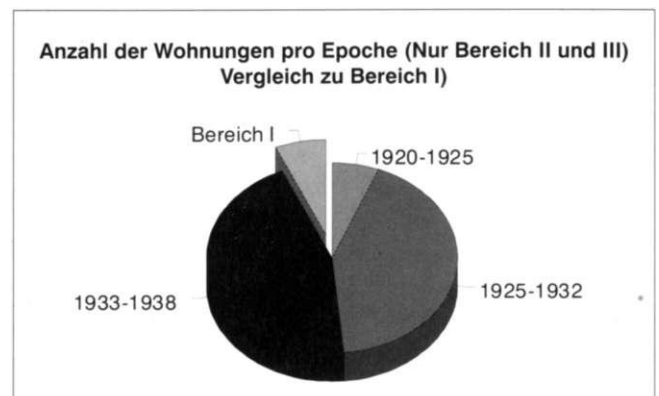
Im **Bereich II**, dessen erste Bebauung zwar schon 1920 begann, der aber im wesentlichen ab 1926/27 bebaut wurde, fanden die städtebaulichen Entwurfsideen des von Bruno Taut geschaffenen Stadterweiterungsamtes ihren Niederschlag, wobei die gegebene Kleinräumigkeit der Anlage einer extensiven Interpretation deutliche Grenzen setzte. Der Bereich II umfaßt den Siedlungsabschnitt zwischen dem Buckauer Rangierbahnhof und Alt Fermersleben und dem ehemaligen Fort und der Zinckestraße.

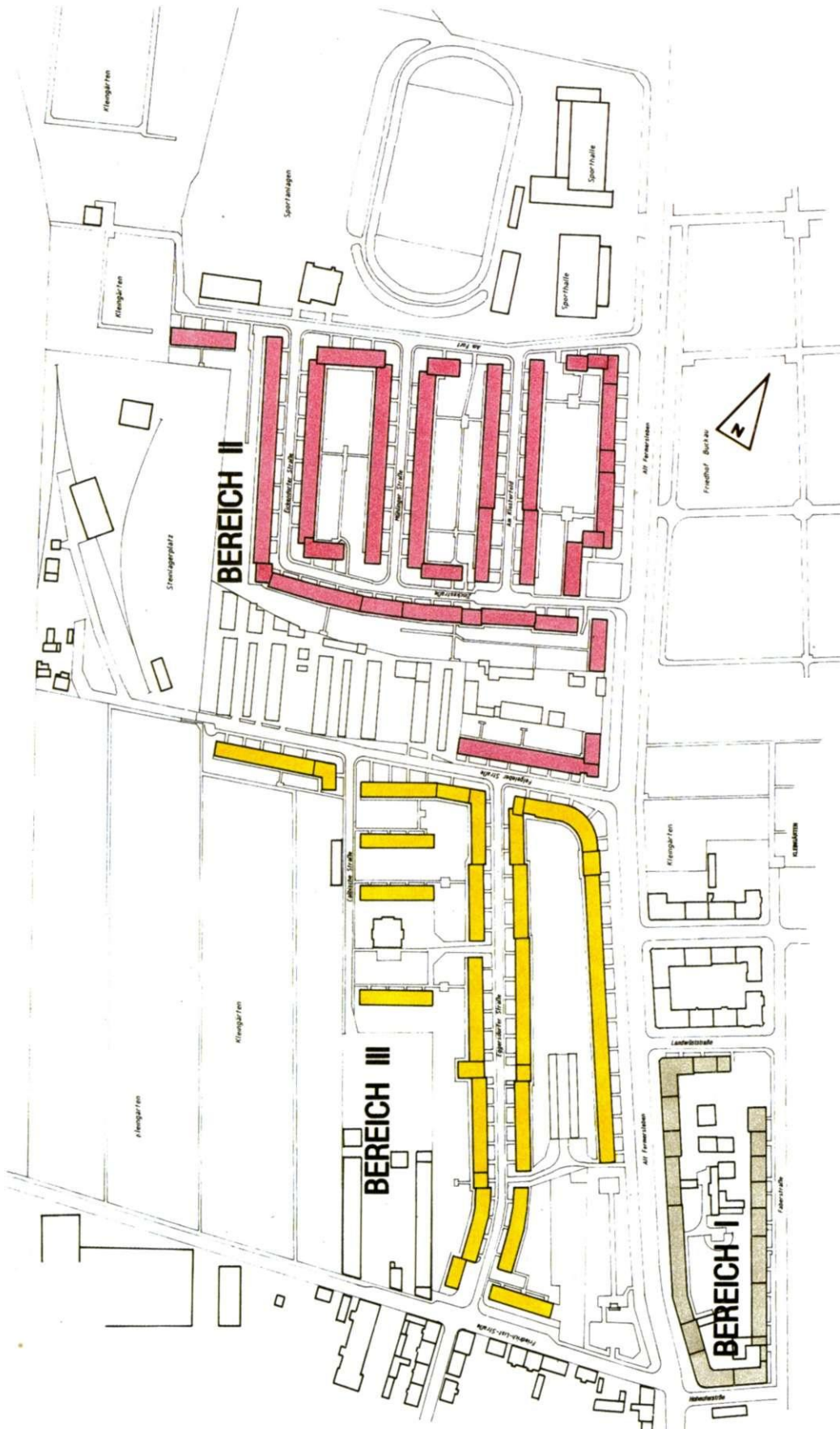
Der **Bereich III** ist eine Fortsetzung der planerischen Konzeption, ausgedehnt bis an die Friedrich-List-Straße, unter den Kompromißforderungen ihrer Bauzeit von 1934 bis 1938.

In der vorliegenden Untersuchung liegt der Schwerpunkt auf der Betrachtung der Bereiche II und III. Sie bilden den Bereich der Siedlung Fermersleben und basieren auf den städtebaulichen und baupolitischen Grundsätzen der **zwanziger Jahre**. Auf einer Siedlungsfläche von etwa 15 ha wurden 1254 Wohnungen errichtet, von denen 616 im Bereich II und 638 im Bereich III liegen. Eigentümerin aller Wohnungen in diesen Bereichen ist die ehemalige Baugenossenschaft für Kleinwohnungen-Fermersleben, heute Wohnungsbau-Genossenschaft Südost.

Im Bereich I ließ die Baugenossenschaft ab 1914 ihre ersten Wohnbauten mit insgesamt 80 Wohnungen errichten. Diese Bauten werden im Folgenden nur kurz mitbearbeitet, da sie die Vorläufer der späteren Entwicklung sind, aber zeitlich außerhalb des Bereichs der vorgenannten Stadtentwicklungsphase liegen.

Abb. 33: Anzahl der Wohnungen pro Epoche (Nur Bereich II und III)





UNTERSUCHUNGSGEBIET

2. Die Baugenossenschaft für Kleinwohnungen Fermersleben

"Am 19. Mai 1913 wurde von einer kleinen Zahl (22) einsichtiger Männer unsere Baugenossenschaft für Kleinwohnungen-Fermersleben gegründet ... Der Zweck der Gründung war der gleiche, wie in anderen Stadtteilen, auch in Magdeburg-Fermersleben billige und gesunde Wohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung zu schaffen." (1)

In den Gründungsjahren war das Bauvolumen der Genossenschaft naturgemäß nicht umfangreich. Erst durch die Steigerung der Mitgliederzahl und deren Anteilzahlungen konnten die Geschäftsguthaben und die Investitionsmöglichkeiten steigen. Die anfangs kleine Mitgliederzahl erhöhte sich in gleichmäßiger Kontinuität und bis in die Kriegsjahre hinein stellte die Baugenossenschaft ihre ersten 65 Wohnungen fertig. In den inflatorischen Nachkriegsjahren ruhte die Bautätigkeit vollständig. Zu Beginn der zwanziger Jahre, als die städtischen Förderprogramme griffen, konnte auch die Baugenossenschaft für Kleinwohnungen-Fermersleben ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Die Mitgliederzahl war in diesen Jahren sprunghaft angestiegen und in dem Rekordjahr des genossenschaftlichen Wohnungsbaus 1929 zählte sie bereits über 1.500 Mitglieder. Mit den bis dahin geschaffenen 525 Wohnungen war nur ein Drittel der Genossenschafter mit Wohnungen versorgt und das Bestreben der Verwaltung war stets, für die wohnungslosen Mitglieder so schnell wie möglich eine Wohnung zu beschaffen.

Für die zur Finanzierung der Bauten aufgenommenen Hypotheken oder Kredite zu Sonderkonditionen, z. B. der Reichsbahn oder der Post, wurde ein Kontingent von Wohnungen dem jeweiligen Geldgeber zur Nutzung zur Verfügung gestellt, wobei die Wohnungsmieter auch anteilige Genossenschaftsmitglieder wurden. Zu keiner Zeit hat die Baugenossenschaft Geldgeber aus der Industrie in Anspruch genommen.

Mit dem Erreichen der Mitgliederzahl von über 1.500 Genossenschafter wurden die ersten Verkaufseinrichtungen in der Zinckestraße und in der Straße Alt Fermersleben Nr. 90-91 wirksam. Gewerberäume für eine Bäckerei, eine Fleischerei, eine Klempnerei, Schornsteinfeger und eine Rollstube kamen hinzu. Ein Badehaus wurde eingerichtet für die Bewohner, die kein eigenes Badezimmer in ihrer Wohnung hatten.

Nach einem Rückgang der Bautätigkeit in den Vorkriegsjahren des 2. Weltkrieges war noch einmal ein umfangreiches Bauvolumen projektiert, das auch bis 1938 ausgeführt werden konnte.

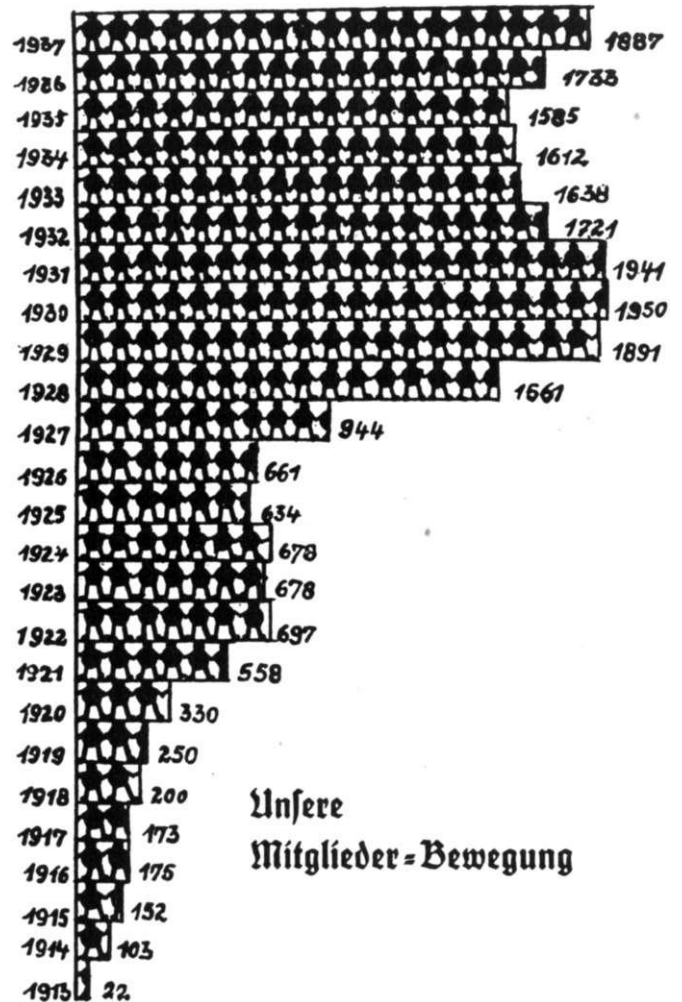


Abb. 34: Die Mitgliederentwicklung der Baugenossenschaft für Kleinwohnungen Fermersleben von 1913-1937

(1) Baugenossenschaft für Kleinwohnungen Fermersleben: 25 Jahre Baugenossenschaft für Kleinwohnungen-Fermersleben, Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1937. Magdeburg, 1938.

Bei der Durchführung dieser Gebäude bestanden schon erhebliche Schwierigkeiten der Materialbeschaffung. Insbesondere die Verwendung von Eisenmaterialien unterlag einer Beschränkung. Für jedes Haus mußte eine genaue Materialliste bis zum letzten Nagel erstellt werden, und bei Überschreiten eines gewissen Kontingents an Eisenteilen wurde die geplante Durchführung baupolizeilich nicht genehmigt, sondern eine Reduzierung der Materialien verlangt, was möglicherweise Konstruktionsveränderungen erforderte. Die sparsamste Verwendung von Eisen und Stahl war verordnet worden, um möglichst viel Metall in die Rüstungsindustrie für die Produktion von Waffen und anderem Kriegsmaterial investieren zu können.

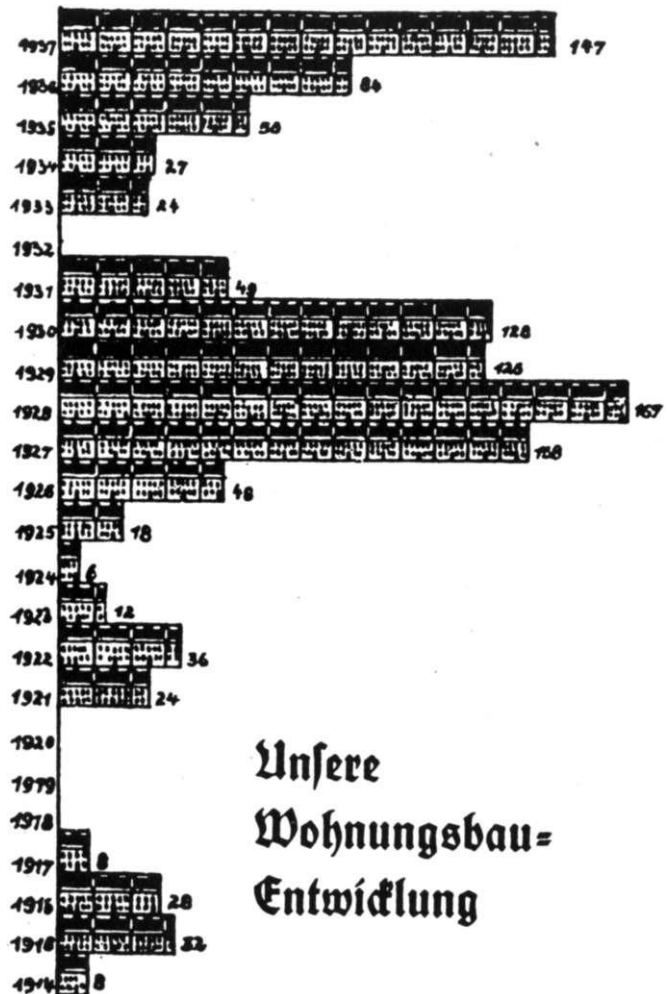
Nach dem Verbot aller nicht kriegswichtigen Bauten vom 15.11.1939 und dem Neubauverbot von 1940 entstanden keine neuen genossenschaftlichen Wohnungen mehr. Begonnene Bauten wurden zu Gunsten der Kriegswaffenproduktion stillgelegt. Die Bebauung der Siedlung Fermersleben wurde bereits 1938/39 beendet.

Die Beseitigung der Kriegsschäden nach dem 2. Weltkrieg erforderte die Ausschöpfung aller Möglichkeiten der Baugenossenschaft, bis im Jahre 1951 die größeren Schäden beseitigt waren. Diese Arbeiten wurden zum großen Teil durch Handwerker des eigenen Bauhofes ausgeführt. Der dereinst stillgelegte Baublock Alt Salbke wurde noch fertiggestellt und damit die Neubautätigkeit der Baugenossenschaft insgesamt abgeschlossen. Die heutigen Aufgaben umfassen neben der Verwaltung die Instandhaltung, Renovierung und Modernisierung der Gebäude.

Die Entwicklung sozialistischer Arbeits- und Lebensbedingungen führte seit Gründung der DDR 1949 auch zu Veränderungen im Bauwesen. Arbeiter-Wohnungsbau - Genossenschaften (AWG) wurden gegründet. Mit Beginn des Jahres 1958 wurde die Umbildung der Baugenossenschaft für Kleinwohnungen Fermersleben nach den "Musterstatut für gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaften" vorgenommen. Gleichzeitig damit erfolgte die Umbenennung in "Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft Fermersleben" Magdeburg (GWG Fermersleben).

Am 1. Januar 1975 erfolgte die Vereinigung der GWG Fermersleben mit der GWG Vorwärts (Westerhüsen) zur GWG Südost. Eine neuerliche Namensänderung erfolgte nach der Wende in "Wohnungsbau-Genossenschaft Südost" (WBG Südost).

Derzeit verfügt die WBG Südost über 1.961 Wohnungen (Stand 6/94) in den Stadtteilen Fermersleben, Salbke und Westerhüsen und damit ist jeder Genossenschafter mit einer Wohnung versorgt.



Unsere Wohnungsbau= Entwicklung

Abb. 35: Jährliche Wohnungsbauten der Baugenossenschaft von 1914-1937



GEBÄUDEALTER

(gemäß Bauschein)

 bis 1913	 1927 - 1931
 1914 - 1916	 1933 - 1934
 1920 - 1922	 1935 - 1936
 1924 - 1926	 1937 - 1938



ARCHITEKTEN

- | | |
|---|--|
| Carl Krayl | 1 Lippsmeier |
| Paul Wahlmann | 2 Cornelius |
| F. W. Ferd. Müller | 3 Richter |
| Sonstige | 4 A. W. Portier |